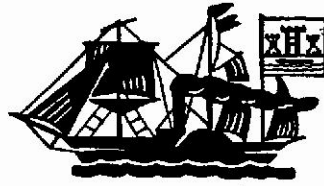


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

132. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juli 1980

Nummer 7



Bernstein in Mellneraggen

Mellneraggen ist einer der Badestrände der Stadt Memel. Während man nach Sandkrug und Süderspitze die Nehrungsfähre benutzen muß, um zu Dünen und Ostseebad zu kommen, kann man es mit dem Bus, dem Auto, dem Fahrrad, ja sogar zu Fuß wesentlich einfacher haben, unweit der Nordermole Badefreuden zu genießen. An stürmischen Tagen, wenn sich kaum jemand an den Strand wagt, ist Mellneraggen noch wogenreicher als Süderspitze. An solchen Tagen geht es den Fischern nicht um Dorsche und Flundern, sondern um Bernstein, der hier – wie unser neues Bild aus der Heimat zeigt – noch immer „gekeschert“ wird. Die vielen Bernsteinschmuckstücke aus Memel und Polangen beweisen, daß hier nicht umsonst gebaggert wird.

Memel soll in Landkarten nicht vergessen werden

AdM-Vorsitzender Herbert Preuß schrieb an Gerhard Löwenthal

In der ZDF-Magazin-Sendung vom 9. 4. hatte Gerhard Löwenthal u. a. über die Darstellung Deutschlands auf Karten berichtet. Preuß schrieb hierzu dem Zweiten Deutschen Fernsehen, der Magazin-Mitarbeiter Jochen Schenk erhalte den Dank der Memelländer ausgesprochen, weil einer breiten Öffentlichkeit der Geschichtsunterricht an unseren Schulen vorgetragen wurde.

„Zu lange hat man hierzu geschwiegen“, sagt Preuß. „Der Erfolg ist der, daß die nachgewachsene und nachwachsende Generation zum großen Teil nicht mehr weiß, daß Königsberg, Breslau, Stettin und Danzig deutsche Städte sind, genauso wie Eger und Karlsbad.“

Der AdM-Vorsitzende erinnerte dann daran, daß Löwenthals Magazin zwar die Darstellung Deutschlands auf Karten und in Atlanten nach dem Stand der Grenzen vom 31. 12. 1937 auf Korn genommen habe, aber auf die Belange des Memellandes und der Memelländer nicht eingegangen sei.

„Dieses im Januar 1923 durch einen militärischen Gewaltakt der Republik Litauen einverleibte Gebiet, das seit dem Ende des 1. Weltkrieges bis dahin auf Grund des Versailler Diktats unter alliierter Treuhandschaft stand, wurde am 22. März 1939 auf Grund des deutsch-litauischen Staatsvertrages an das Deutsche Reich zurückgegeben.“

Herbert Preuß zitiert hierzu den **Völkerrechtler Prof. Blumenwitz**, der zur Frage der Grenzen von 1937 der Ansicht ist, es handle sich um einen Begriff des Deutschland nach 1945 auferlegten Besatzungsrechts. Die Bundesrepublik Deutschland habe ohne jede Einschränkung – auch ohne Vorbehalt eines Friedensvertrages – den Anschluß Österreichs, die Eingliederung des Sudetenlandes, des Protektorats Böhmen und Mähren und die Vereinigung Danzigs mit dem Reich völkerrechtlich respektiert.

Dann jedoch fährt Prof. Blumenwitz fort: „Das Memelgebiet ist damit das einzige der Gebiete, die das Deutsche Reich zwischen dem 31. 12. 1937 und dem 1. 9. 1939 erworben hat, das bis zum heutigen Tage keine abschließende vertragliche Regelung gefunden hat. In Art. 99 des Vertrages von Versailles verzichtete Deutschland auf alle Ansprüche hinsichtlich des Memelgebietes, das am 15. Februar 1920 der Verwaltung des Oberkommissars der alliierten Hauptmächte übergeben wurde. Im Januar 1923 nahmen die litauischen Streitkräfte den französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet zum Anlaß, das Memelgebiet widerrechtlich zu besetzen. Am 16. Februar 1923 beschloß die Botschafterkonferenz, die Gebietshoheit an Litauen, bedingt durch die Annahme der Memel-Konvention, zu übertragen. Litauen trat durch den Vertrag vom 22. März 1939 dieses Gebiet wieder an Deutschland ab; das Zessionsübereinkommen wurde am 30. März von der litauischen Volksvertretung ratifiziert. Gemäß Art. 15 des Memel-Vertrages zur Memel-Konvention war die Übertragung von Souveränitätsrechten ohne die

Zustimmung von Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan, den Unterzeichnerstaaten der Konvention, nicht möglich. Außer im Falle Großbritannien sind die notwendigen Zustimmungen nicht ausdrücklich erklärt worden. Den äußeren Umständen nach wäre die Annahme einer stillschweigenden Zustimmung der übrigen Signatarstaaten durchaus vertretbar. Im übrigen könnte der Mangel der Zustimmung der Unterzeichnerstaaten der Memel-Konvention auch den Gebietsansprüchen der Sowjetunion entgegengehalten werden. Jedenfalls wird die Memel-Problematik weder durch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR noch durch den Moskauer Vertrag präjudiziert.“

Abschließend schreibt Preuß an Löwenthal:

„Sicher haben Sie Verständnis dafür, wenn die Memelländer die Fortlassung ihrer Heimat auf der während der angeführten Magazinsendung verwendeten Karte zum Anlaß nehmen, Sie auf dieses Problem hinzuweisen. Wenn es sich auch nur um eine kleine Gruppe deutscher Vertriebener handelt, so steht auch ihnen das Selbstbestimmungsrecht und das Heimatrecht zu, wie allen Menschen auf dieser Erde.“

Im Juli dieses Jahres jährt sich zum 60. Male der Tag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen, die ein Ergebnis von 97,86% für Deutschland erbrachte. Den Memelländern wurde bereits damals das Selbstbestimmungsrecht verweigert. Sie waren gezwungen, sich einer 16jährigen Fremdherrschaft zu unterwerfen, 12 Jahre unter Kriegszustandsverhältnissen zu leben und einen Volkstumskampf zu führen, der erst mit der Rückführung in das Deutsche Reich beendet war.

Es besteht keine Veranlassung, ein Gebiet, das während seiner mehr als 700jährigen Geschichte zum Ordensland, zu Preußen und Deutschland gehörte, in kartographischen Werken nicht mehr darzustellen.“

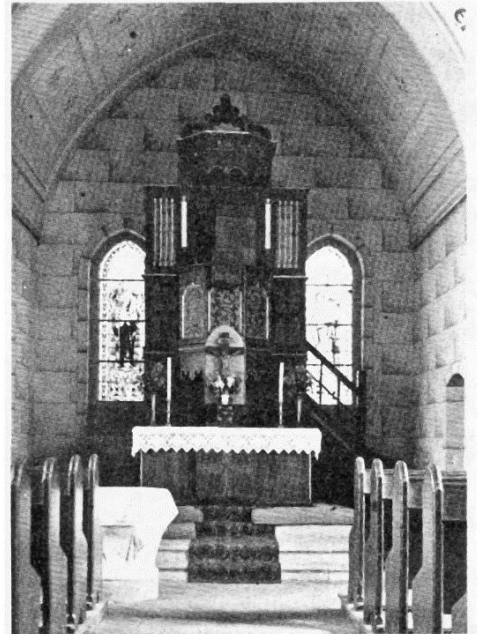
Die Kommunalwahlen in Mannheim

Am 22. Juni fanden in Baden-Württemberg Kommunalwahlen statt. Damit wurde auch in unserer Patenstadt Mannheim gewählt. Durch die handtuchgroßen Wahlzettel versichert, wählten in Mannheim nur 59,6% der Wähler (1975: 61,8%). 48 Stadträte werden wiederum in das Stadtparlament einziehen, wobei es zu hauchdünnen Ergebnissen gekommen ist:

	Stadträte 1980	Stadträte 1975
CDU	21	21
SPD	23	21
Mannh. Liste	2	3
FDP	1	2
DKP	1	1
Grüne	1	–

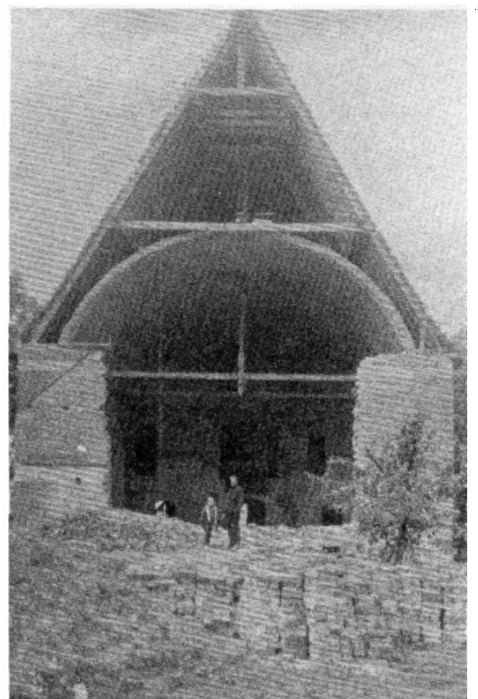
Der „Mannheimer Morgen“ rechnet damit, daß die SPD auf den einzigen kommunisti-

schen Stadtrat hofft. Ebenfalls würden CDU und Mannheimer Liste miteinander kooperieren. Zünglein an der Waage werden die Stadträtin aus der FDP und der neue Stadtrat von den Grünen sein – ein gewiß unerquickliches Aufblähen zweier Randfiguren.



Der Chor der Kirche Paszieszen

Unser Bild zeigt den Chor der Paszieszer Jubiläumskirche nach der Renovierung im Herbst 1934. Architektonisch interessant ist die Lösung, die Kanzel direkt über dem Altar anzubringen; durch sie wird der Pfarrer zum Mund Gottes.



Eine Anklage gegen die Atheisten

Noch zehn Jahre nach der Enteignung der Kirche durch kommunistische Atheisten war sie eine Bauruine. Die Arbeiten, sie zu einem Kulturhaus der Gottlosigkeit umzufunktionieren, gingen nur schleppend voran.

Die „Memel“ war in Krimi verwickelt

Wenn man heute vor dem Fernseher einen kräftigen Krimi sieht, denkt man nicht gleich daran, daß man selbst einmal mit Mord und Totschlag zu tun haben könnte. Unserer Dampfboot-Leserin Charlotte Möller geb. Liedtke passierte aber gerade dies.

Es war im April des vorigen Jahres, als sich ihr Mann Carl Möller zufällig nach seiner Motoryacht „Memel“ am Yachthafen in St. Peter Port (in Guernsey auf den Kanalinseln) umsehen wollte. Die beiden Deutschen wohnen hier schon seit geraumer Zeit, und ihr Boot ist allen Bekannten ein Begriff. Möller war vollkommen überrascht, seinen Kreuzer nicht an der Anlegestelle zu sehen. Obwohl die Hafenbehörde Tag und Nacht besetzt ist, konnte niemand erklären, wo sich das Boot befand. Endlich mußte die Polizei um Hilfe gebeten werden. Diese meldete den Vorfall nach Scotland Yard und sogar an die französische Polizei. Eine Suchaktion per Hubschrauber wurde gestartet.

Und wie kam es zu der groß angelegten internationalen Suche nach einer Yacht namens „Memel“? Die Motoryacht war spurlos verschwunden, aber aufgetaucht war ein englisches Auto auf Guernsey, zu dem es keinen Besitzer gab. Plötzlich reimte sich alles zusammen. Von England aus waren offensichtlich zwei junge Männer mit diesem Auto per Fährschiff auf die Kanalinsel gekommen, hatten dort den Wagen zurückgelassen und waren während der Nacht klamheimlich mit dem fremden Kreuzer in See gestochen.



Die „Memel“ – nur leicht lädiert – wieder bei Möllers in Guernsey.

Wahrscheinlich saßen also auf der „Memel“ zwei Brüder, John und Jason Richards, 22 und 20 Jahre alt. Die beiden, an sich von anständigen Eltern, waren schon einmal bestraft worden und hatten diesmal erheblich mehr auf dem Kerbholz. Sie sollten in Südengland einen 58jährigen Ingenieur umgebracht haben und wurden deshalb gesucht. Man hatte sie zuletzt gesehen, als sie bewaffnet in einem Wald untergetaucht waren, in den ihnen das Opfer – offensichtlich freiwillig – nachgefolgt war.

Die „Memel“ war von diesen beiden Brüdern in großer Eile entwendet worden. Sie hatten die Trossen einfach durchgeschnitten und waren im Dunkel der Nacht aus dem kleinen Hafen verschwunden, um dann erst draußen mit dem vollgetankten Boot Fahrt aufzunehmen.

In dem kleinen Fischerdorf Mogueriee an der bretonischen Küste ahnten die Fi-

scher nichts Böses, als die beiden jungen Engländer mit dem Motorboot in ihrem Hafen einliefen. Man erkannte zwar, daß die beiden einige Schwierigkeiten mit den Einlaufen und Landen hatten, aber das war bei Ausflüglern ja nicht so selten. Die beiden Männer gingen an Land, tauschten sich französische Francs ein und kauften Lebensmittel, wobei ihnen eine ahnungslose Barbesitzerin noch behilflich war. Sie machten hier einen netten, freundlichen Eindruck und erklärten, nach Spanien weiterzufahren.

Als sie jedoch auslaufen wollten, schnappte die französische Polizei zu. Man fragte nach vorhandenen Schiffspapieren und fand die Waffen. Es gab noch viel Papierkrieg von Frankreich nach England hinüber, bis am 12. Juni Carl Möller endlich sein geliebtes Boot „Memel“ wieder in Empfang nehmen konnte. Die „Memel“ hatte einen schlimmen Krimi erlebt, und einige Spuren davon waren an der Yacht noch deutlich zu erkennen.

Im Mai 1980 wurden übrigens John und Jason Richards im Old Bailey, das man als berühmtes englisches Gericht kennt, zu lebenslänglicher Strafe verurteilt. Die beiden Brüder erklärten sich für nicht schuldig. Der Staatsanwalt mußte zugeben, daß das Motiv der Tat bis heute unbekannt sei, und so wird der Mord wohl für immer gesühnt, aber ein Rätsel bleiben.

Mit dem Memeler Wappen durch die USA

Wenn über die Highways der Vereinigten Staaten ein schneeweißer Lastzug mit großem Memeler Wappen rollt, wenn über den Mississippi eine Motoryacht mit dem gleichen Wappen seine Spur zieht, dann kann man sicher sein, daß es sich um einen der beiden Memeler Brüder Klaus und Otto Stürzebecher handelt, die Söhne des Justizbeamten Kurt Stürzebecher, der vor einem Jahr seine goldene Hochzeit feierte und stramm auf die 80 zumarschiert.

Die beiden Stürzebecherjungen wanderten mit ihren Frauen 1952 bzw. 1956 in die USA aus, während die Eltern in Elmsborn zurückblieben. Inzwischen haben die alten Stürzebechers sechs Enkelkinder und sehen Urgroßelternfreude entgegen. Die Söhne haben die Auswanderung nicht bereut. Sie stehen sich wirtschaftlich verhältnismäßig gut, wenn einem drüben auch nichts geschenkt wird. Die Rezession macht sich im Geschäftsleben bemerkbar. Doch ein tüchtiger Memelländer schwimmt immer oben.

Schon vor einigen Jahren schickte Opa Stürzebecher seinen Söhnen ein paar von den schönen Autoaufklebern mit dem Memeler Wappen nach drüben, die der Buchdienst Banzerus in Hörter so günstig anbietet. Paul Stürzebecher klebte diese kleinen Kuller auf seine Autos, fand aber, daß sie auf einem Lkw einfach zu wenig zur Wirkung kommen. So beauftragte er einen Maler, ihm anständig große Wappen auf die Autotüren zu malen, und seitdem ist das Memeler Wappen so etwas wie ein Markenzeichen für ihn geworden.

Otto wohnt im Staate Minnesota unweit St. Paul-Minneapolis, also unweit des Mississippi. Er ist Kaufmann und handelt mit deutschen Musiktruhen, die er direkt aus dem Vaterland importiert. Man findet ihn auf allen Messen quer durch die USA, und wer da denkt, daß Memel ein kleiner unbedeutender Fleck auf der Weltkarte ist, irt sich gewaltig. Er wurde schon oft auf das Wappen und den Namen Memel hin von Landsleuten, aber auch von Amerikanern angesprochen, und er ist glücklich, auf

diese Weise die Erinnerung an unsere Heimat wachhalten zu können.

Auch Bruder Klaus hat das Memeler Wappen an seinen Fahrzeugen. Und Otto hat es sich außerdem auf seine Motoryacht malen lassen, wo es sich so richtig wohl fühlt, weil das wohl der schönste Platz für ein Memeler Wappen ist.

Die beiden Söhne besuchen ihre Eltern oft. Otto war gerade Ende April in Deutschland, natürlich auch geschäftlich, um die letzten Neuheiten auf dem Musikmarkt zu studieren, aber vor allem doch, um bei den Eltern wieder etwas Familienluft zu schnupern.

Und obwohl die alten Stürzebechers schon hoch in den Siebzigern sind und so manche Operation hinter sich haben – waren sie schon siebenmal bei ihren Kindern drüben. Sie haben dabei auf weiten Fahrten mit ihrem Sohn Otto einen großen Teil der USA gesehen. Mehrfach waren sie schon in New York, Chicago und sogar in Florida.



Unser Bild zeigt Otto Stürzenbechers Lastwagen, an den der Wohnwagen gekoppelt ist. Und was auf der offenen Tür zu sehen ist, brauchen wir niemand erklären. **Hak.**

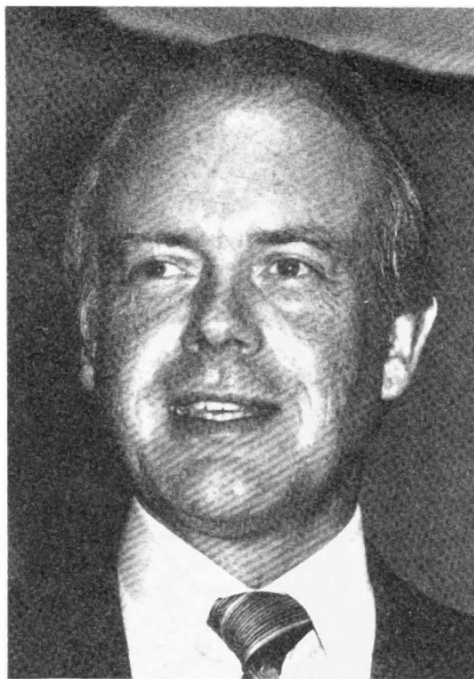
Wieder 1500 Memelländer beim Haupttreffen in Hamburg

Die Zusammenkünfte der Memelländer, ganz gleich zu welchem Anlaß und in welchem Rahmen sie stattfinden, unterscheiden sich insofern von den allgemein üblichen Treffen der Ostvertriebenen, daß von den erstgenannten noch immer, bis auf den heutigen Tag, ein gewisses Fluidum ausgeht, mit einem Hauch von Tragik umgeben, wahrnehmbar insonderheit von den Menschen, die aus Erfahrung, nicht nur vom Hörensagen, das erschütternde Schicksal der Memelländer in Erinnerung haben: die Jahre unter der litauischen Fremdherrschaft, wo Macht vor Recht ging. Was sie von 1920 bis 1939 zu erdulden hatten, war, von der heutigen Situation aus gesehen, die Generalprobe für die Tragödie, die uns Ostpreußen 1945 insgesamt heimgesucht hat. Die Tragik im Ablauf der jüngsten Geschichte des Memellandes liegt darin, daß sie noch einmal das glückhafte Gefühl einer wiedergewonnenen Freiheit zu schmecken bekamen, um kurz danach in den Strudel des allgemeinen Unterganges hineingezogen zu werden.

Im übrigen haben die Treffen der Memelländer es an sich, daß sie sich als gut vorbereitet ausweisen, sich stets eines guten Besuches erfreuen, und – welch glückliche Fügung – bei strahlendem Sonnenschein stattfinden, wodurch alle Bedingungen für eine angenehm wirkende Atmosphäre gegeben sind.

Das alles kann man mit Fug und Recht auch von dem Haupttreffen in Hamburg, am Sonntag, dem 1. Juni 1980, in der Festhalle Planten un Blumen, sagen. Wie immer bisher, hat Landsmann **Herbert Preuß als 1. Vorsitzender der AdM** bei der Planung nette Einfälle gehabt und bei der Ausführung eine glückliche Hand gezeigt; die besonders hohe Besucherzahl ist nicht zuletzt auf seinen unverdrossenen Einsatz und seinem dafür entwickelten Geschmack zurückzuführen. Seine Programmgestaltung ist kurz, prägnant und unterhaltend eindrucksvoll. Einen besonderen Händedruck der 1500 Anwesenden (bildlich gesprochen) hat er sich damit verdient, als Festredner den derzeitigen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen einzuladen.

Der Auftritt von **Dr. Ottfried Hennig** war – um es kurz und bündig zu sagen – ein Erlebnis eigenster Art. Jung, unkompliziert und mit gewinnendem Charme hatte er sofort alle Sympathien der Zuhörer für sich gewonnen. Zeitgemäß ausgedrückt: Er kam beim Publikum an wie selten jemand zuvor, weil alles, was er sagte, so einfach und deshalb umso überzeugender war. Als Mitglied des Bundestages ist er mit den Problemen und Anliegen der Heimatvertriebenen, einschließlich der Memelländer, besonders gut vertraut, vertraut auch mit der Art und Weise, mit der die verantwortlichen Männer bei der Bundesregierung am Werk sind, die durch falsches politisches Verhalten entstandenen Realitäten als Gewinn darzustellen und Dinge, die uns das Fürch-



LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB

führte sich erstmalig in die Gemeinschaft der Memelländer ein, ein Ostpreuße, der sich mit Memel und dem Memelland schon seit vielen Jahren beschäftigt hat.

Aufn.: Hamburger Abendblatt – Lüttgen

ten lehren, in ihrer Wirkung herunterzuspielen. Bei vielen Debatten um und über das Recht auf Heimat, auch für diejenigen Menschen, die noch im südlichen Ostpreußen oder auch anderorts zurückgehalten werden, hat er sich stets als mutiger Mahner und Kämpfer erwiesen. In seinen dargelegten Gedankengängen ging er von dem nicht zu erschütternden Grundsatz aus, daß, trotz der Unterzeichnung der Moskauer und Warschauer Verträge, Ostpreußen und das Memelland deutsches Land sind, gemäß der Grenzziehung beim Friedensvertrag 1422/23 an Melnosee, die über fünf Jahrhunderte unverändert blieb. Von der zur Zeit geübten und propagierten Politik des „Wohlverhaltens“ gegenüber den Okkupanten hält er nichts. Richtig und notwendig ist es vielmehr, vor aller Ohren die Wahrheit zu sagen und das Unrecht „Unrecht“ zu nennen. „Auch mit den Russen kann man reden!“ Und daß er es mehr als einmal in dem von ihm vertretenen Sinne getan hat, ist dank der Presseberichte nicht unbekannt geblieben. So erwähnte er auch im gleichen Sinne kürzlich erfolgte Rechtsverwahrung der Ostpreußischen Landesvertretung, die sich in scharfer Form gegen faktische Annexion der Heimat und die Vorenthaltung des Eigentums wendet.

Der Ausdruck des Dankes von seiten der Zuhörer kam aus (memelländischem) Herzen.



1500 Memelländer kamen zum Hamburger Treffen

Der Hamburger Ostpreußenchor, in dem auch Memelländer mitwirken, gestaltete eine eindrucksvolle Feststunde während des Treffens am 1. Juni.

Ein Dia-Vortrag, Ausstellungen und Tanz in der Festhalle

Ein tragendes Element in der Gestaltung der Feierstunde (12.00 Uhr) war der Ostpreußenchor unter Stabführung von Michael Haase. Margarete Bocksnick und Eva Brunschede sprachen Verse von Agnes Miegel und Rudolf Nadjok. In altvertrauter Weise wurde von unserem auch sonst aufrichtig verehrten **Pastor Ulrich Scharffetter** die Totenchorung vollzogen, der auch die Predigt beim Festgottesdienst in der Gnadenkirche in recht bewegender Weise hielt. Ein höchst interessantes Ereignis kann man den Dia-vortrag durch **Herbert Preuß** nennen, bei dem die neuesten Aufnahmen (1970–1979) von Memel, Sandkrug, Schwarzort, Nidden, Ruß und Minge zeigte. Der Vortrag fand so regen Zuspruch, daß er wiederholt werden mußte.

Vor seinem Schlußwort dankte der 1. Vors.

allen Landsleuten für die Teilnahme an diesem Haupttreffen. (Erst am Nachmittag wurde bekannt, daß nicht nur Memelländer aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Mitteldeutschland sowie erst im März eingetroffene Aussiedler anwesend waren, sondern daß auch Landsleute aus Australien, Kalifornien – USA – und Frankreich die Zusammenkunft besuchten.) Dank und Anerkennung wurde gleichfalls allen Mitwirkenden und fleißigen Helfern ausgesprochen.

Neben der sehr bekannten Bernsteinausstellung hatte Wilhelm Pauers Stände mit alten und neuen Fotografien und Postkarten aus dem Memelland zur Schau gestellt.

Alles in allem – mit dem Schlußwort von Herbert Preuß und dem Deutschlandlied – war es ein schöner und denkwürdiger Tag.

Paul Brock

Schlußwort des AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß

*„Die Völker geh'n auf große Fahrt,
Die alten Ufer weichen,
Die Insel, die vor Sturm bewahrt,
Ist nicht mehr zu erreichen.“*

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Landsleute,

als unser Heimatschriftsteller und Dichter Rudolf Nadjok das vorhin von Frau Brunschede vorgetragene Gedicht schrieb, hatte er wohl den 2. Weltkrieg und dessen Ende mit der damals größten gewaltsamen Bevölkerungsaustreibung der Geschichte miterlebt und stand sicher unter dem Eindruck dieses unmenschlichen Geschehens.

Er muß aber wohl auch geahnt haben, daß dieses nicht die letzte große Fahrt der Völker gewesen ist, denn er schrieb von Orkanen in allen Erdteilen und spricht weiter von Atomen und Strömen grellen Lichts, die die Menschheit ungeheuer bedrängen.

Wenn wir uns in der Welt umsehen, stellen wir fest, daß Flucht und Vertreibung überall zur Tagesordnung gehören.

In Afrika, in Südostasien, in Kuba, in Südamerika, im vorderen Orient und in Afghanistan sind Millionen täglich auf der Flucht.

Aber auch in Europa hat die Fluchtbewegung noch nicht aufgehört. Fast hermetisch

abgeschlossene, durch Stacheldraht und Selbstschußanlagen gesicherte mörderische Grenzen von Ost nach West hindern die Menschen nicht daran, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um in die Freiheit zu gelangen.

Auch die Aussiedler, meine Damen und Herren, die auf Grund von abgeschlossenen Verträgen zu uns in die Bundesrepublik Deutschland kommen, verlassen ihre Heimat, weil sie die Lebensbedingungen dort nicht mehr ertragen können, sondern freie Luft zum Atmen brauchen. Um sie müssen wir uns besonders bemühen, denn sie nehmen eine schwere Übergangs- und Eingewöhnungszeit auf sich, sind oft der deutschen Muttersprache nicht mehr mächtig und stehen uns, neben den übrigen zu uns kommenden Flüchtlingen aus aller Welt, am nächsten.

Diese Feststellungen, meine lieben Landsleute, sollen Grund genug dafür sein, uns weiter für die Menschenrechte, für das Heimatrecht und für das Selbstbestimmungsrecht einzusetzen.

Die Weltfluchtbewegung wird erst zum Stillstand kommen, wenn nicht den Folgen entgegengetreten, sondern den Ursachen für diese Fluchtbewegung Einhalt geboten wird.

Diese liegen hauptsächlich im ständigen Vorrücken der kommunistischen Ideologie unter Führung der Sowjetunion in fast allen Erdteilen begründet. Aber auch weitere diktatorische Systeme, teilweise mit demokratischem Anstrich, veranlassen die Menschen, ihre Heimat aufzugeben und in eine ungewisse Zukunft zu gehen.

Für uns bleibt daher die Freiheit und ihre Erhaltung das bestimmende Moment für unser Denken und Handeln. Hieran wollen wir auch in Zukunft festhalten!

Rudolf Nadjok sagt im letzten Vers seines Gedichts:

*Atome, Ströme grellen Lichts,
Bedrängen ungeheuer,
Doch spricht die Stimme: fürchtet nichts,
Gott selber steht am Steuer.*

Wenn Gott am Steuer steht, so können wir uns als Christen auf seine feste Hand verlassen, die den Kurs hält. Die Festlegung des Kurses ist aber dem Kapitän in eigener Verantwortung überlassen, der weiß, wohin die Reise geht.

Hoffen wir, daß die Kapitäne der westlichen Welt erkennen und entsprechend handeln, nicht halbherzig, sondern überzeugt, nicht zweideutig, sondern unmißverständlich, daß Freiheit, Recht und Selbstbestimmung die ausschlaggebenden Faktoren für die Festlegung des Kurses in die Zukunft sind.



Haupttreffen der Memelländer in Hamburg am 1. 6. 1980
Der 1. Vors. der AdM Herbert Preuß bei seinem Schlußwort.

Busfahrt der Memellandgruppe Flensburg und Umgebung am Sonntag, 24. 8. 1980, zum Ostseetreffen nach Travemünde

Abfahrt: 7.30 Uhr ab ZOB. Fahrpreis bei 40 Teilnehmern ca. DM 13,—. Anmeldung bei Landmann Benno Kairies, Christinenstraße 20, 2390 Flensburg, Telefon: 04 61 / 5 21 11.

Der Vorstand



Fotoausstellung Paupers am 1. 6. 1980 beim Haupttreffen in Hamburg.

Das Zweite Gesicht

Erzählt habe ich die nachfolgenden Erlebnisse bei gegebenen Gelegenheiten schon wiederholt. Da sich nun das Ende meiner Tage allmählich nähert, schreibe ich das auf, was ich selbst mit bei uns Memelländern gar nicht so seltenen Gabe des Zweiten Gesichts erlebt habe. Zwei meiner Begebenheiten spielen in der memelländischen Heimat, eine in Berlin. Ich weiß, daß junge Menschen dieser aufgeklärten Zeit beim Lesen den Kopf schütteln werden, aber ältere Leser werden mir beipflichten, daß es wirklich mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als unsere Schulweisheit sich das vorstellen kann.

Zuerst geht es um meinen Onkel Swars aus Jonaten im Kreise Heydekrug. Eigentlich war er ja der Onkel meiner Mutter, also mein Großonkel, aber auch wir Kinder sagten Onkel zu ihm. Er besuchte uns dann und wann in Hermannlöhlen, und zwar meist allein, da die Beziehungen zwischen seiner Frau und meiner Mutter aus irgend welchen Gründen getrübt waren. Ich erinnere mich an seine Besuche noch sehr genau. Er erschien immer in einem für ländliche Verhältnisse merkwürdigen Aufzug, und zwar in einem schwarzen Gehrock, zu dem er einen halbsteifen Hut, die sogenannte Dohle, trug. Meine Mutter und wir Kinder freuten uns immer, wenn er mal kam.

Es war an einem Dienstag in meiner Kindheit. Es mußte ein Dienstag sein, weil das der Heydekruger Markttag war. Mein zweiter Bruder Erich, damals gerade sechs, und ich, zwei Jahre älter, spielten auf der Ofenbank am Kachelofen und formten aus Lehm allerlei Figuren, vor allem Pferde. Es war Herbstzeit, und das Gesinde war unweit des Hauses auf dem Feld beim Ausnehmen der Kartoffeln. Unsere Mutter war aber auf dem Markt in Heydekrug.

Plötzlich hörten wir vom Hof her aus der Diele die Tür aufgehen. Wir sprangen beide auf, um nachzusehen, wer da hereinkam. Es war Onkel Swars in seinem üblichen dunklen Aufzug. Er nahm seinen Hut ab, sah sich verwundert um und sagte: „Ach, hier

war ich ja schon!“ Langsam drehte er sich um, öffnete die Tür und verließ unsere große Stube so, als habe er uns nicht gesehen. Ich lief zum Fenster, von wo ich den Hof übersehen konnte. Aber der Onkel schien verschwunden. Sicher ist er zu den Kartoffelfeldern aufs Feld gegangen, dachte ich und spielte weiter.

Am Nachmittag kehrte meine Mutter vom Markt zurück. Sie erzählte meinem Bruder und mir, sie habe auf dem Markt die Tante Swars getroffen, und unser Onkel sei genau vor einer Woche gestorben und schon begraben. Ich konnte das nicht glauben und erzählte der Mutter von unserem Erlebnis. Obwohl mein Bruder jedes meiner Worte bestätigte, schenkte sie uns keinen Glauben und sprach von blödsinnigen Geschichten, die wir uns ausgedacht hätten. Ich aber höre noch wie heute den Onkel sagen: „Ach, hier war ich ja schon!“

Es war wiederum zur Herbstzeit. Mein Onkel Kerath, der zweite Mann der Schwester meines Vaters, der eine Parzelle in der Moorkolonie Bismarck mit Gemüse bebaute, hatte meine Mutter brieflich gebeten, ihm für wichtige Arbeiten ein Pferd auszuleihen. So wurde ich beauftragt, ihm mein Lieblingssperd, den Prinz Oskar, zu bringen. Ich legte das Zuggeschirr auf und ritt los. Es war ein heller Herbsttag, der gar nichts Unheimliches an sich hatte. Ich befand mich auf dem Wege zwischen Heydekrug und Bismarck, als mein Pferd aus unerklärlichen Gründen am Hause des Chausseewärters scheute. Mein Prinz Oskar, der jeden Schenkeldruck befolgte, war plötzlich nicht zu bändigen. Es war ein windstill, heiterer Tag, und ich konnte mir nicht vorstellen, was mein Pferd hatte. Ich wendete, ritt eine Strecke zurück, wendete erneut, und genau an der gleichen Stelle stieg mein Oskar steil in die Höhe und ließ sich keinen weiteren Schritt vorwärts bewegen.

Nach wiederholten Versuchen, die alle ähnlich endeten, bog ich von der Straße in die Felder, umritt die Stelle und kam gut

nach Bismarck. Als ich am späten Nachmittag nach Hause zurückgekehrt war, erzählte ich den Frauen, die beim Kartoffelroden waren, von meinem Erlebnis. Da fiel einigen von ihnen ein, daß genau an dieser Stelle vor dreißig Jahren ein Chausseewärter, der sich in Heydekrug betrunken hatte, von Marktleuten vom Wagen gelassen worden war. Er hatte die paar Schritte bis zu seinem Haus nicht geschafft und war, am Straßenrand liegend, erfroren.

Das dritte Erlebnis spielte sich etwa 1926 in dem Berliner Vorort Eichkamp ab. Dort entstanden nach und nach hübsche Einfamilienhäuser, und ich hatte den Auftrag, bei einem Beamten in der Diele einen Fries zu malen. Die Hausfrau befand sich leider im Krankenhaus. Nur ein Dienstmädchen mit einer Promenadenmischung von Hund war im Haus, wenn ich zusammen mit anderen Handwerkern meiner Arbeit nachging.

Im Garten des Nachbargrundstücks war die Hausfrau ein hübsches, junges Wesen, nach dem wir Männer oft ausschauten. Sie lag stundenlang in einem Liegestuhl, während zwei Dobermänner sehr dekorativ neben ihr im Gras schliefen.

An einem Vormittag zur Frühstückszeit betrat ich, aus der Diele kommend, den Raum, in dem mein Kollege die Decke strich. Ich blickte aus dem Fenster. Die schöne Frau lag wieder im Liegestuhl, und die Dobermänner spielten miteinander. Plötzlich sah ich, wie die eben noch so lustigen Hunde sich nebeneinandersetzten und herzzerreißend zu heulen begannen. In diesem Augenblick fing auch die Promenadenmischung in unserem Haus zu heulen an.

Ich weiß nicht, wie ich darauf kam, aber ich sagte zu meinem Kollegen sofort: „Jetzt ist seine Frau tot!“ Er begriff nicht, wovon ich sprach. Dabei war es doch ganz einfach. Bei uns im Memelland heulten die Hunde, wenn jemand starb, auch wenn er noch so weit entfernt war.

„Du wirst schon sehen“, fügte ich hinzu, und eine Stunde später kam der Beamte verstört nach Hause und erklärte uns, seine Frau sei eben im Krankenhaus verstorben.

Eduard Matzick

Es wurde geholfen!

An alle Memellandgruppen und unsere Leser!

Auf unsere mehrfache Bitte an materiell bessergestellte Landsleute dahin – Patenschaftsabonnements für solche minderbemittelten Landsleute zu übernehmen, die den Bezugspreis nicht aufbringen können, wurde große Bereitwilligkeit gezeigt. Unserem Spendenkonto wurden auch Geldspenden zugeführt, so daß der Verlag in der Lage ist, diesen „Sorgenkindern“ zu helfen.

Geben Sie uns bitte aus Ihren Kreisen einige Namen und Anschriften von Landsleuten, die so bedürftig sind, um diese Hilfe des Patenschaftsabonnements in Anspruch zu nehmen. Wir wollen dann gerne weiterhelfen!

Verlag des
„MEMELER DAMPFBOOTS“

Der Helena-Werder

Die Mündungsarme der Memel hinter Skirwieth, kurz vor der Mündung in das Kurische Haff, teilen sich in Wittinis-Ost und Ostraginnis-Ost. Beide umfassen die Insel Helena-Werder. Ursprünglich eine Sandablagerrung durch Hochwasser des Skirwieth-Stromes, auf der Haffseite durch Schlickablagerrungen verstärkt, ist im Lauf der Jahrhunderte der Helena-Werder entstanden. Er hat eine Größe von etwa 2 qkm. Er ist mit Erlen und Weidenbüschen und unübersehbaren Rohr- und Schilfflächen bestanden. An den Flußrändern befinden sich Wiesen, die ein ideales Paradies der Elche bilden. In früheren Jahren hatte die Regierung einen längeren Wall aufschütten lassen, damit bei Hochwasser das Wild darauf Schutz suchen konnte.



Vor dem ersten Weltkrieg gehörte das Elchrevier zur Oberförsterei Ibenhorst und wurde vom Förster Auringer aus Ackminge verwaltet. Als das Memelland 1918 vom Deutschen Reich abgetrennt wurde und der Skirwiethstrom die Grenze bildete, gehörte der Helena-Werder zum Memelland. So wurde das Gebiet dem Wasserbauamt Ruß unterstellt. In der ersten Zeit gab es keine Aufsicht; so stellten sich bald Wilderer ein. Später wurde vom Wasserbauamt ein Wohnprahm auf Land geschleppt, in dem sich mehrere Räume mit über einem Dutzend Etagenbetten und Kochgelegenheit befanden. Elchvater Fröse wurde als Aufseher

eingesetzt und wohnte da Tag und Nacht. Er war kein Jäger, aber ein tüchtiger Aufsichtsbeamter und kannte seine Elche. Die Grasflächen waren in Parzellen eingeteilt und wurden im Frühjahr zur Heugewinnung verpachtet. Es kamen Pächter von der Umgebung und von der Nehrung mit ihren Kurenkähnen zur Auszeit und wohnten dann mehrere Tage, oft Wochen, auf der Insel. Im Wohnprahm herrschte in der Zeit ein reges Leben, oft waren alle Betten besetzt. Beim Kochen gab es Reibereien, und Hausherr Fröse mußte manchen Streit schlichten.

Die Jagd auf dem Helena-Werder hatte der Jäger G. Hoffmann. Mit Gästen vom Wasserbauamt wurden Enten und ab und zu ein Elch erlegt. Heute ist dort ein Forsthaus erbaut und im Sommer als Feriendomizil von Studenten aus Memel und Kowno belegt. Der Fischmeister, der mit dem Motorboot die Kontrolle auf den Flüssen und dem Haff hat, versorgt sie mit Fischen, und da wird die berühmte Fischsuppe gekocht.

H. Kubeit

*

Besuch beim Elchvater

Ruß liegt auf einer Insel im Memeldelta. Aber das wurde den Bewohnern eigentlich nur bei Hochwasser bewußt, waren sie doch mit dem Festland durch die stolze Peters-Brücke verbunden. So orlagen sie wie andere Menschen dem Zauber einsamer, unbewohnter Inseln, und wir Kinder waren glückselig, als Herr Windelband, der Leiter des Russen Wasserbauamtes, die Russen Privatschule zu einer Fahrt nach dem Helena-Werder einlud. Kinder, Mütter, Anverwandte brachte der fiskalische Dampfer auf das von hohen Schilfmauern umgebene Eiland, und auf den gemähten Wiesen begann lautes, lustiges Treiben.

Die Elche dort dürften sich wohl gewundert haben. Aber wir Kinder kümmerten uns nicht darum. Elche konnten wir ja genug sehen, hauptsächlich im Winter: da kamen

sie zu Buttkeits Heuschöber. Im Sommer waren sie allerdings selten zu erblicken, und so waren meine Schwester und ich sehr erfreut über die Einladung von Familie Schulz zu einer Fahrt mit dem Motorboot nach dem Helena-Werder.

Die „Elisabeth“ tauschte mit uns den Skirwiethstrom hinab, vorbei an Skirwietell, Afrika und Skirwieth II und legte schließlich in einer Lücke der Schilfmauer an. Wir stiegen aus und standen bald vor einem auf Land gezogenen Wohnprahm des Wasserbauamtes. Dort hauste den ganzen Sommer über „der alte Fröse“. Er hieß uns mit Lachen willkommen und führte uns die Stufen zu seiner „Villa“ empor in seine Gemächer. Sie waren denkbar einfach eingerichtet, aber über dem schmalen, harten Holzbett hing ein großes Plakat mit einer herrlichen Frau. Herr Fröse wies auf sie mit einigen kräftigen Witzworten, die wohl nicht gerade für unsere Mädchenohren gedacht waren. Wir betrachteten also angelegentlich die kleinen Fische, die aufgereiht auf einer Schnur zum Trocknen vor dem Fenster hingen.

Irgendwann brachten wir dann auch unseren Wunsch vor, Elche zu sehen. Alle gingen ins Freie und schlichen vorsichtig durchs Weidengebüsch. Der Elchvater lockte: „Mulle, Mulle, Mulle...“. Aber ohne Erfolg. Es begann schon zu dunkeln, da glaubten wir, im Dämmerlicht etliche „Weißhosen“ schimmern zu sehen.

Glücklich und hochbefriedigt bestiegen wir die „Elisabeth“ und fuhren zurück. Wiedergekommen sind wir noch so manches liebe Mal, aber mit unserem bescheidenen, kleinen Paddelboot, das so leicht durchs hohe Schilf glitt, wo dumpf die Rohrdommel rief, Enten und Wasserhühner lärmten und im Spätsommer der Elch stöhnte.

E. Witte



Ausflug der Privatschule Ruß nach dem Helena-Werder im Sommer 1926

V. l. n. r.: Eva Witte, Margarete Buttgerit, Vera Bartenwerfer (†), Hans Buttkeireit (†), Clara Krueger, Rita Rowelsky, Charlotte Schöneberg.

Liebe MD-Leser!

Unsere Konten haben sich wie folgt geändert:

Landessparkasse
zu Oldenburg
BLZ 280 501 00
Kto.-Nr. 022-444020

Volksbank Oldenburg
BLZ 280 900 45
Kto.-Nr. 10.023.495

Postscheckamt Hannover
Kto.-Nr. 22946-307

Bitte überweisen Sie keine Gebühren mehr auf das Konto der Oldenburgischen Landesbank und ändern Sie Ihre Daueraufträge, die auf das Konto der OLB gingen, zum nächstmöglichen Termin.

Vielen Dank!

Allein vom Publikum verstanden

Hermann Sudermann – Weg und Werk

Am 30. September 1857 wurde Hermann Sudermann in Matziken bei Heyckrug im Memelland geboren. Seine Eltern waren arm. Im „Bilderbuch meiner Jugend“ hat er, mehr als sechzig Jahre später, anschaulich und mit dem weisen Humor des Alters davon erzählt. „Bei der guten Tante in Elbing“ war er einige Jahre, danach war er in Heyckrug Apothekerlehrling und ging dann noch einmal zur Schule, auf das Realgymnasium in Tilsit. Nach dem Abitur studierte er Philologie, wurde Hauslehrer und in Berlin Redakteur. Er mußte viel literarische Fronarbeit leisten, um leben zu können. Die Anfänge seiner erzählenden Kunst waren regelrechte Kolportagen, nicht mehr. Nur langsam arbeitete er sich nach oben.

Sein 1887 geschriebener Roman „Frau Sorge“ wurde eines seiner besten Werke und blieb jahrzehntelang das, was heute ein Bestseller genannt wird. Es ist die an eigenen Kindheitserinnerungen reiche Geschichte eines jungen Menschen in Ostpreußen, erzählt vor dem Hintergrund lebendiger Landschaftsschilderungen. Not und Sehnsucht sind die Begleiter des Helden durch viele Jahre; er ist ein Träumer und Grübler, vom Vater geprügelt, von der Mutter geliebt, von den Freunden gehänselt. Sorge um die Geschwister und die Liebe zu einem jungen Mädchen wandeln ihn zum selbstbewußten, reifen Menschen. Der ebenso oft gelobte wie gescholtene Roman „Der Katzensteg“, die Geschichte des Freiheitskämpfers Boleslaw von Schranden, eine raffiniert packende Erzählung, erschien ein Jahr später.

Die große Liebe Sudermanns galt jedoch dem Theater; er glaubte sich zum Dramatiker berufen. Das wurde ihm durch seinen ersten Bühnenerfolg bestätigt. Nicht nur Schwärmer und rasch Begeisterte nannten ihn „den rechten Erben des jungen Schiller“, als sein Schauspiel „Die Ehre“ aufgeführt wurde, einen Monat nach der Premiere von Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“. Man war aufs höchste entzückt, weil man die Ansicht des Durchschnittsbürgers über Milieu und Atmosphäre von Vorder- und Hinterhaus bestätigt und anschaulich vorgeführt sah. Das war zwar oberflächlich aber doch spannend, dramatisch und wirkungsvoll.

Das nächste Drama, „Sodoms Ende“, sollte eine Anklage gegen die Welt der Emporkömmlinge sein. Aber die Kritik fand es gar unecht und konstruiert. Es wurde Sudermanns erste große Niederlage, die gehässigerweise sogar als „Sudermanns Ende“ verhöhnt wurde.

Sein drittes Drama, „Heimat“, brachte ihm hingegen größten Erfolg, und wieder wurde der Vergleich mit dem jungen Schiller herangezogen.

Seine Gegner aber wurden jetzt schärfer und rücksichtsloser, nicht ein einziges seiner zahlreichen folgenden Theaterstücke fand auch nur einigermaßen Gnade vor ihrem Urteil. Alles Streben und Schreiben war vergeblich: die Kritik war grundsätzlich und unbarmherzig gegen Sudermann – Maximilian Harden, Heinrich Hart und vor

allem der junge Alfred Kerr. Ihr Ton wurde dabei unerträglich verletzend.

Vergebens schrieb er 1902 eine Broschüre über „Die Verrohung der Theaterkritik“. Jetzt erst recht wollte man ihn mundtot machen, ihn „erledigen“. Kerr schrieb die Gegenbroschüre „Herr Sudermann, der D . . . D . . . Dichter“. Die Wirkung war unvorstellbar. In sonst kaum je erreichter



Hermann Sudermann
(Jugendbildnis)

Einmütigkeit fiel die gesamte Kritik mit Hohngeächeln über Sudermann her und zerfetzte ihn und sein Werk.

Sein Traum, daß sein Name als der eines großen deutschen Dramatikers verewigt würde, war ausgeträumt. Zum Unterschied von der Kritik hatte das Publikum eine weit bessere Meinung über Sudermann: er war der bekannteste, beliebteste und am meisten aufgeführte Dramatiker seiner Zeit. Wo moderne deutsche Kunst sonst in der Welt kein

Echo fand – Sudermann fand es. Er wurde überall gespielt, in Amerika ebenso wie in Japan.

In Deutschland selbst stiegen große Schauspieler in seinen Stücken von Erfolg zu Erfolg. Unvergesslich blieb die junge Adele Sandrock als Magda in „Heimat“, Josef Kainz spielte den „Leutnant Fritzchen“ im gleichnamigen Einakter fünfhundertmal. Trotzdem stellte Sudermann das Dramenschreiben schließlich enttäuscht und mutlos ein und wandte sich, wie zu Beginn seiner Laufbahn, wieder der Prosa zu.

Noch im Ersten Weltkrieg, 1917, erschienen seine „Litauischen Geschichten“, und Kritik und Publikum waren diesmal einmütig des Lobes voll. Halten ihn die Kritiker bisher als Routinier beschimpft, so mußten sie nun Sudermanns große dichterische Begabung anerkennen. Erzählungen wie „Miks Bumbullis“, „Jons und Erdme“ und „Die Reise nach Tilsit“ mit den großartigen Bildern des Kurischen Hafes werden unvergessen bleiben. Auch große Romane entstanden in dieser Zeit: „Der tolle Professor“, „Purzelchen“ und „Die Frau des Steffen Tromholt“. Das Verdammungsurteil über Sudermann wurde nun ausdrücklich nur noch auf seine Dramen beschränkt.

Bereits 1911 schrieb Albert Soergel im ersten Band seiner „Dichtung und Dichter der Zeit“ nach einer im allgemeinen ebenfalls ziemlich ablehnenden Kritik: „Vielleicht beurteilt eine spätere Zeit Sudermann milder.“ Inzwischen sind neunundsechzig Jahre vergangen. Wir brauchen Sudermann heute nicht „milder“ zu beurteilen; wir sollten es nur gerechter tun.

Noch während des Zweiten Weltkriegs bewies Jürgen Fehling mit einer großartigen Aufführung des „Johannisfeuers“ im Berliner Staatstheater die unverwundliche Lebenskraft dieses Dramas und zugleich, daß man Sudermann in seinen Dramen erst noch zu entdecken habe. Man hatte ihn früher als Naturalisten – wie Gerhart Hauptmann – eingeschätzt und gespielt, und das war er wohl doch nicht. Paul Wegener, Maria Koppenhöfer und Juana Maria Gorwin nahmen an dem triumphalen Erfolg des Stückes teil. Der Dichter hatte ihn nicht mehr erlebt. Er war im November 1928 gestorben.

Hans Wardenberg (kk)

Ostseetreffen am Sonntag, 24. August, im Kursaal Travemünde

Zu dem diesjährigen, bereits mehrfach angekündigten Ostseetreffen lädt die Kreisgruppe Lübeck alle Memelländer und benachbarten Memellandgruppen sehr herzlich ein.

Saaleinlaß um 10 Uhr. Um 11 Uhr wird das Treffen mit einer nicht zu erstens Feierstunde eröffnet, die von dem Ostpreußenchor Hamburg unter Mitwirkung einiger Rezipitoren gestaltet wird. Die Jagdhornbläser des Deutschen Jagdschutzverbandes Schleswig-Holstein blasen um 12 Uhr das Halali zur Wanderausstellung des Ostpr. Jagdmuseums Lüneburg, die durch einige Privatsammelstücke erweitert wird. Um 14.30 Uhr Auftritt des Ostpreußenchors in der Musikmuschel im Brüggmanngarten. Ab

15 Uhr geht es im Kursaal weiter. Die Jugendvolkstanzgruppe der Landsm. Ostpreußen, Kreisgruppe Ostholstein bringt uns in ihren ostpr. Trachten Volkstänze etc. Dazwischen folgen kleine Sketche. Pillkaller und Nikolaschka sollen zur Anheizung der Stimmung beitragen. – Und es bleibt genügend Zeit zum Schabbern! Der Parkplatz vor dem Kurhaus wird für die Teilnehmer freigehalten. Weitere Parkplätze finden Sie in der Straße „Am Lotsenberg“ hinter dem Sackgassenschild und auf dem „Leuchtenfeld“ am Leuchtturm. Wir freuen uns über den Besuch jeden Memelers und jeden Gast, den Sie mitbringen!

Der Vorstand der AdM-Kreisgruppe Lübeck

Fahrten und Abenteuer am Memelstrom

Das Wirtshaus in Karkeln

Karkeln ist ein freundliches Dorf an der Mündung des Karkelstromes ins Haff. Es liegt auf beiden Ufern, die mit Bollwerk befestigt sind. Der kleinere Teil des Dorfes mit der Kirche liegt rechts abseits des Stromes, der die Hauptstraße des Ortes bildet, beiderseits des Weges nach Balszin. Wie alle Dörfer dieser Gegend besteht Karkeln aus einfachen Holzhäusern, die mit Stroh, Rohr oder Schindeln gedeckt sind und meist braunrot angestrichene Giebel haben. Am Rande der Stromstraße eingefrorene Fischerkähne sowie die vor fast allen Häusern zum Trocknen aufgehängten Netze, die auch im Winter bei der Eisfischerei fleißig benützt werden, weisen es auf den ersten Blick als Fischerdorf aus. Eine stattliche Reihe von gewaltigen Heuschobern in der Nähe der Gehöfte und auf den angrenzenden Wiesen bewies indes, daß die Bewohner auch Heuhandel betreiben, so daß Horn neue Hoffnung schöpfen konnte.

Bald hatten sie das Wirtshaus erreicht, vor dem eine Anzahl von Schlitten auf zahlreichen Besuch hindeutete. Sie stiegen ab, und Horn wies Mickas an, die braven Stuten auszuspannen, da sie durch den gefährvollen Wettlauf über das Haff hart mitgenommen, ermüdet und schweißbedeckt waren und dringend Ruhe und Erholung benötigten.

Als sie das Gastzimmer betraten, fanden sie ihre Vermutung bestätigt. Der niedrige Raum war mit Gästen, kleineren und größeren Gutsbesitzern und Bauern der Umgebung, die weder Horn noch Bredull kannten, fast gefüllt. Es war ein Leben und Treiben darin wie auf dem Memeler Jahrmakkt, ein Lachen und Schwatzen ohne Ende. Tüchtig wurde dem Grog aus den bekannten großen Gläsern, den sogenannten Stangen, zugesprochen, und daß alle geradezu fürchterlich rauchten, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Dichter Qualm verdunkelte das mit einer niedrigen Balkendecke versehene Zimmer. Er machte zusammen mit der entsetzlichen Hitze, die der gewaltige, schwarze Kachelofen ausstrahlte, und den Ausdünstungen der Getränke und der vielen Menschen, den Aufenthalt fast unmöglich. Sie nahmen daher nahe der Tür am ersten Fenster Platz, bestellten bei der schmucken Kellnerin schnell ein paar Tassen Kaffee und ließen den Wirt auf einen Augenblick zu sich bitten.

Dieser, ein behäbiger, freundlicher Mann, kam dann auch ebenso flink wie der bestellte Kaffee und verwies sie auf ihre Anfrage nach Möglichkeiten des Heukaufs an den nächsten Förster, der unweit des Dorfes am Waldrand wohnte. Zugleich machte er sie aber auch darauf aufmerksam, daß seine übrigen Gäste in derselben Absicht da seien, und wenn sie noch nicht zu spät gekommen wären, sie diesen glücklichen Umstand nur dem Behagen der Landbewohner am Schwatzen, Trinken und Rauchen zu verdanken hätten; er müsse also, so gern er sie bei sich sehe, in ihrem eigenen Interesse zur Eile raten.

Das brauchte ihnen natürlich nicht zweimal gesagt zu werden, denn da winkte endlich die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche, und auf einer Försterei noch dazu.

Schütz und Horn konnten ja auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, nämlich zu Heu und Elch zu kommen und gleichzeitig der dicken Luft der Gaststube zu entrinnen. Flugs tranken sie also aus, ließen sich vom Wirt den Weg zur Försterei zeigen und machten sich unverzüglich zu Fuß dahin auf.

Bredull wäre am liebsten in der gemütlichen Schenke sitzen geblieben, denn er fühlte sich im Kreise seiner Landsleute durchaus behaglich und hätte mit ihnen in

war bald erreicht. Ein schöner Schweißhund und ein Paar muntere Dackel kamen herausgestürzt und bellten die Fremden an, wedelten aber gar bald freundlich mit den Ruten und ließen sich am Ende sogar streicheln und geleiteten die Reisenden zur Haustür, als wären sie alte Bekannte und Freunde des Hauses. Der Förster, ein stattlicher, noch jüngerer Mann, erschien und bot den Gästen ein freundliches Willkommen, konnte er doch in Schütz einen angehenden Kollegen begrüßen. Er war so gleich bereit, sie auf die nahe Wiese zu führen, auf der das Heu in mächtigen Schobern aufgetürmt stand, rief nur noch seiner Frau einen kurzen Auftrag ins Haus hinein,

„Fahrten und Abenteuer im deutschen Elchlande“ heißt das Buch von C. Waldmann, das Ende des vorigen Jahrhunderts im Verlag Otto Spamer in Leipzig erschien. In lockerer Folge drucken wir einzelne Kapitel ab, die H. A. Kurschat vorsichtig gekürzt und bearbeitet hat. Die ersten Folgen waren im Februar 1978 und im Februar 1980 abgedruckt. Hier ist die Fortsetzung der abenteuerlichen Fahrt der drei Männer Horn, Schütz und Bredull zum Heukauf nach Karkeln.

allen Stücken, besonders im Grogtrinken, tüchtig mitgehalten, wollte er doch von dem Genuß des „labbrigen“ Kaffees nicht recht was wissen. Am liebsten hätte er seine Gefährten also laufen lassen, aber beim Heueinkauf durfte er nicht fehlen; da galt es, sein gewichtiges Urteil mit in die Waagschale zu werfen. Deshalb war er ja überhaupt nur mitgefahren. So trippelte er denn neben Horn und Schütz her, nahm sich aber nochmals entschieden vor, keinen Schritt wegen der „elenden Tiere“ zu tun, sondern nach dem Heukauf zurückzukehren ins Dorfwirtshaus und dort die Ankunft seiner Gefährten in behaglicher Ruhe abzuwarten.

und sie legten die kleine Strecke, von den Hunden begleitet, schnell zurück.

Das Heu war wirklich vorzüglich. Der Wirt hatte es nicht zu viel gerühmt. Im Gegenteil, Horn sah seine Erwartungen bei weitem übertroffen. Auch der Preis war mäßig und der Güte durchaus angemessen. Heu und Preis fanden denn auch den vollen Beifall Bredulls, der ein paar tüchtige Hände voll des duftigen Fullers aus dem Schober hervorgezogen und mit kritischem Blick und eifrigem Schnuppern seiner dicken Nase geprüft hatte. Horn wurde also mit dem Förster handelseinig; er kaufte den ganzen Vorrat.

Damit war der Hauptzweck der gefährvollen Fahrt erreicht, und Schütz äußerte nun seinen Herzenswunsch, einen Besuch bei den Elchen zu unternehmen. Aber der Förster bedauerte, an diesem Tage nicht

In der Försterei

Die am Waldrande hübsch gelegene Försterei mit ihrem massiven Wohnhaus und den wohl erhaltenen Wirtschaftsgebäuden



Landhochzeit im Fischerdorf

Ein Stückchen Kultur- und Zeitgeschichte ist das Foto von einer ländlichen Hochzeit im memelländischen Fischerdorf Minge Anfang der dreißiger Jahre. Die Gruppenaufnahme unter dem beschneiten Rohrdach ist typisch für viele ähnliche Hochzeitsbilder aus dieser Zeit. Man beachte die Braut mit schwarzem Kleid und weißem Brautschleier, die Brautmutter mit dem Kopftuch und die sechs Herren, die zum dunklen Anzug den damals langsam auf dem Rückzug befindlichen „Vatermörder“ tragen.

mehr mit Elchpirsch dienen zu können. Das Elchwild stehe nicht nahe genug an der Försterei, und der Tag neige sich bereits seinem Ende. Überdies könne es jeden Augenblick zu schneien anfangen.

Doch er wußte trotzdem Rat. Er lud die drei Männer ein, für die Nacht seine Gäste zu sein und im Laufe des nächsten Vormittags unter seiner Führung dem Revier und den Elchen einen Besuch zu machen. Bis dahin werde es sich vielleicht abgeschnitten haben. Er erwarte eine „Neue“, also eine Schneedecke, die bei nächtlichem Schneefall entsteht, doch müsse es vor Tagesanbruch zu schneien aufhören. Hoffentlich werde es einen schönen, klaren und sonnenhellen Wintertag geben.

Bredull sagte dazu kein Wort, war ihm ja alles, was sich nicht auf den Heukauf bezog, gleichgültig. Horn und Schütz waren zwar mit den freundlichen Vorschlägen einverstanden, hatten aber Bedenken, die Gefälligkeit und Freundlichkeit des Försters, der ihnen ja schließlich fremd war, so stark in Anspruch zu nehmen. Dieser beruhigte sie mit der Versicherung, wie gern er in seiner Einsamkeit Gäste habe. Da schlugen sie schließlich ein, stellten aber die Bedingung, dann mindestens für die nötigen Getränke sorgen zu dürfen, was ihnen zugestanden wurde.

Als sie die Försterei erreicht hatten, wollte sich Bredull den Herrschaften empfehlen, um sich in die Wirtschaft abzusetzen. Aber der Förster ließ das nicht zu und erklärte, daß seine Frau schon mit dem Kaffee warte. Und da Bredull nicht unhöflich sein wollte, trat er mit ein.

In der traulichen Wohnstube, deren Wände mit abnormen Geweihen und Elchschaufeln geschmückt waren, dampfte denn auch wirklich der duftende Kaffee in einer umfangreichen Kanne bereits auf dem Tisch. Sahne, Zucker und Butterbrote standen bereit, und nachdem der Förster die Gäste seiner Frau vorgestellt hatte, setzten sie sich und aßen mit gutem Appetit.

Dabei wurde natürlich gefragt und erzählt, wo sie her waren, und so kam die Rede auch auf jene unheimliche Stelle im Eise. Die beiden Förstersleute erschrakten sichtbar.

„Da haben Sie, weiß Gott, in großer Gefahr geschwebt, meine Herren“, äußerte der Förster sehr ernst, „vor ein paar Tagen, am vergangenen Dienstag, ist dort ein Bauer mit seinem Heuschlitten samt Knecht, Magd und Pferden eingebrochen und ertrunken.“

Unsere Reisenden hatten sich Ähnliches ja bereits gedacht. Ein paar Augenblicke verharrten alle in erstem Schweigen; selbst Bredull war nachdenklich geworden.

„Ein wenig waghalsig sind Sie denn doch wohl gewesen, meine Herren. Ich kann Ihnen diesen Vorwurf nicht ersparen“, unterbrach der Förster die Stille. „Sie haben es unseren Bauern und besonders unseren kühnen Fischern vollkommen gleich getan. Denen ist auch schon oft genug ein Unglück passiert, aber die Menschen ändern sich deshalb nicht, denkt doch ein jeder: Mich wird's ja wohl nicht gerade treffen!“

„Vor ein paar Jahren ist hier ein gräßlicher Fall vorgekommen. Fischer waren mit ihren Schlitten und Netzen zur Eisfischerei weit aufs Haff hinausgefahren. Es war gegen Ende des Winters, das Eis war zwar noch

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. – Nordrhein-Westfalen – Bezirk West, veranstaltet am Sonntag, dem 31. August 1980 in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte in Dortmund, Reinoldistraße 7–9 das

25. Haupttreffen der Memelländer

unter dem Motto: „Deutsch ist das Memelland – über 700 Jahre“

Zu dieser Veranstaltung werden Sie hiermit herzlich eingeladen. Sie werden freundlichst gebeten, dieses Treffen in Nordrhein-Westfalen recht zahlreich mit Ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten zu besuchen. Die Jugend ist ganz besonders herzlich willkommen. Die Treue zur geliebten Heimat können Sie nur bei solchen wichtigen Treffen der Öffentlichkeit und den anders Denkenden durch Ihre wertvolle Anwesenheit unter Beweis stellen.

Die Reinoldi-Gaststätte ist vom Dortmunder Bahnhof in ca. 5 Minuten zu Fuß zu erreichen.

Für die PKW-Fahrer sind im Umkreis der Gaststätte genügend Parkmöglichkeiten vorhanden.

Die Bundesbahn wird zum Zeitpunkt des Treffens wie bereits bekannt, folgende Preisermäßigung gewähren: Frauen über 60, Männer über 65 Jahre und eine Begleitperson erhalten 50% Preisermäßigung. Schwerkriegsbeschädigte und gehbehinderte Schwerbehinderte mit den notwendigen Ausweisen, fahren im Umkreis von 50 Kilometern kostenlos.

Einlaß ist schon ab 9.00 Uhr. Die heimatliche Feierstunde beginnt um 11.00 Uhr.

Mittagessen kann preiswert in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte eingenommen werden.

Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für eine gute Unterhaltung Sorge tragen. Unter anderem wird die memelländische Folklore-Sängerin **Ursula Forker**, jetzt aus dem Sauerland, einige Lieder aus ihrem Repertoire, künstlerisch gekonnt, vortragen. Auch Landsmann Artur Roeschies, aus Oldersum b. Emden (früher Heydekrug) wird einige Sketche in heimatlicher Mundart zum Besten geben.

Im Foyer wird wie immer der Heimatbuchdienst Georg Banzerus, Höxter, die neuesten Ausgaben der Heimatliteratur ausstellen und der Bernsteinstand H. Großmann, Bochum, schönen heimatlichen Schmuck.

stark, aber schon mürbe. Da entstand plötzlich mit lautem Bersten ein langer Riß. Die meisten Fischer bemerkten die Gefahr, und es gelang ihnen mit Mühe und Not, über die Spalte hinüberzufliehen. Ihr Rufen wurde zwar auch von den entfernteren Kameraden gehört, aber ehe diese die Warnung verstanden, ihre Gespanne beisammen hatten und auf Land zujagten, war die gewaltige Scholle bereits von der Strömung erfaßt worden. Freilich alarmierten die Kameraden das nächste Dorf und schafften mühsam ein Boot über das Eis herbei, aber es verging eine Menge Zeit, bis dieses seine Fahrt antreten konnte. Die Verunglückten waren längst außer Sicht gekommen, und so lange man auch auf dem Haff suchte – sie waren und blieben verschwunden. Wahrscheinlich ist die Scholle, die sie trug, im Wellenschlag und im Zusammenstoß mit anderen Schollen noch mehrmals geborsten. Die einzelnen Stücke mögen überflutet und in die Tiefe geschoben worden sein. Die Ärmsten fanden einen schrecklichen Tod in den eisigen Wassern des Haffes.“

Dann wandte sich der Förster, um ein erfreulicheres Thema anzuschneiden, an Schütz und erkundigte sich nach dessen Lehrrevier und Jagdverhältnissen. Darüber war es vollends dunkel geworden. Das Feuer im Kamin wurde erneuert und verbreitete gerade genügend Helle und Wärme. Sie setzten sich im Kreise davor, die Hunde zu ihren Füßen, und plauderten gemütlich. Die Försterin spann, und die Männer rauchten

und tranken den steifen Grog, den Bredull mit gewohnter Meisterschaft selbst gemischt hatte. Vorher hatte ein Bote des Försters in Horns Auftrag den nötigen Rum vom Dorfwirtshaus herbeigeht und zugleich Mickas über den Verbleib seiner Herren benachrichtigt und mit den nötigen Weisungen für sich und seine Pferde versehen.

Bredull dachte jetzt gar nicht mehr daran, in das Wirtshaus umzuziehen, denn es saß sich hier sehr behaglich. Grog gab es genügend, und auch mit seinen Leibzigarren war er reichlich versehen. Überdies war es draußen kohlrabenschwarze Nacht. Es hatte zu schneien angefangen, und was der nächste Tag bringen würde, mußte man abwarten.

Zunächst bildeten das Memelland im allgemeinen und die Niederung im besonderen den Gesprächsstoff. Aber so sehr sich auch Schütz für diese Themen interessierte, weit mehr war er natürlich darauf gespannt, endlich einmal Näheres über die Ibenhorster Revierverhältnisse und den Elch zu erfahren. Bredull sang das Loblied seiner Heimat, und die freundlichen Wirte pflichteten ihm gern bei. Doch merkte der Förster recht gut, wie der Hase eigentlich lief. Bredull versuchte, die für ihn uninteressanten Jagd- und Forstgespräche zu verhindern. So kam der Förster dem ungeduldigen Schütz liebenswürdig zur Hilfe.

„Ja, ja, unsere Memelniederung ist zusammen mit unserer Heimatprovinz durchaus

Siegfried Fornaçon zum Memeler Siegel

Siegfried Fornaçon ist ein begeisterter Marinehistoriker, der sich besonders für Fragen der Memeler Schifffahrt interessiert und hierzu viel Material gesammelt hat. Ein 1972 in Rostock erschienenes Werk von Herbert Ewe „Schiffe auf Siegeln“ hat ihn dazu gebracht, sich Gedanken über das Memeler Wappen zu machen. Er geht dabei von dem Großen Stadtsiegel von 1446 aus, das er für sehr viel älter hält.



„Man wird zweckmäßigerweise zuerst das Schiff zu betrachten haben“, rät Fornaçon, „das im untersten Teile des Siegels abgebildet ist. Es handelt sich nicht um eine Kogge, wie meistens angegeben wird, sondern um einen Neef, der im Schiffbau Vorgänger der Kogge war. Erkennbar ist der Neef an den gerundeten Vor- und Achtersteven, die seine Erbauer wahrscheinlich von den Schiffen der Seegermanen übernommen haben. Die Kogge dagegen hat gerade Steven, sowohl vorn als achtern. Sodann ist der Neef gekennzeichnet dadurch, daß sein Steuerruder nicht am Achtersteven, sondern an der Schiffsseite befestigt war. Wenn nicht alles täuscht, so sieht man auf dem Großen Stadtsiegel von Memel auch dieses Seitenruder.“

Da Neef und Seitenruder 1446 nicht mehr gebräuchlich waren, muß nach Fornaçon das

mit Unrecht im übrigen deutschen Vaterlande, besonders im Westen, so verrufen. Es ist ein interessantes, schönes Fleckchen Erde. Aber die Perle darin bleibt doch das Ibenhorster Revier mit seinem Elchbestand.“

So sprach der Förster, und sein schalkhafter Blick wanderte zuerst zu Horn und Schütz, dann aber unauffällig auch zu Breddull, der bei der Berührung des für ihn unerwünschten Themas resignierend in den Stuhl zurückfiel und den Rest seiner Zigarre in den Kamin warf.

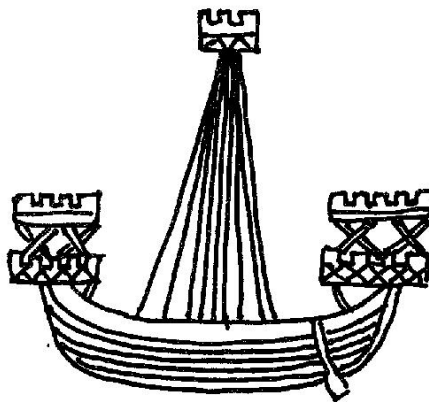
„Ich kann mir lebhaft vorstellen“, fuhr der Gastgeber fort, „wie gespannt die Herren alle sind, Näheres darüber zu erfahren, weiß ich doch, daß Sie hauptsächlich deshalb Ihre weite und gefährvolle Fahrt zu uns unternommen haben.“

Dann stopfte er seine Pfeife neu, setzte sie in Brand, befeuchtete auch noch seine Kehle mit einem tüchtigen Schluck Grog und begann zu erzählen.

Memeler Siegel bzw. seine Urform zwischen 1250 und 1300 entstanden sein.

Wie schon zuerst durch Paul Kwauka erkannt, handelt es sich bei den beiden „Baken“ im Siegel um keine Seezeichen, sondern um Kampftürme, wie sie als Vor- und Achterkastell zu Verteidigungszwecken auf Neef und Kogge montiert wurden. Fornaçon nimmt nun an, die beiden Kastelle im Siegel hätten ursprünglich ihren Platz direkt auf dem darunter befindlichen Schiff gehabt. Er führt dazu ein Siegel des englischen Hafens Faversham (unweit der Themsemündung) als Beweis an.

Den Turm mit dem Zinnenkranz in der Mitte des Siegels sieht Fornaçon als Mißdeutung und unachtsamen Nachschnitt eines früheren Siegels an, in dem der Memeler Neef einen Mast mit Zinnenkranz gehabt habe. Kastelle, Mast mit Zinnenkranz und Schiff gehören unauflöslich als Einheit zusammen. Der Zwischenraum, den die Siegelschneider von 1446 ließen, um Schiff und Schiffswehranlagen zu trennen, sei ein Fehler im Entwurf; entstanden sei statt eines bewehrten Schiffes ein Phantasiegebilde.



So stellt sich Siegfried Fornaçon die „Urform“ eines verschollenen Memeler Wappens vor: ein „Neef“ mit zwei Kastellen vorn und achtern und einem Zinnenkranz auf dem Mast.

Allerdings sieht auch Fornaçon ein: „Eine Rückkehr zu der Urform des Siegels (Schiff mit zweigeschossigem Vor- und Achterkastell sowie Mast mit Zinnenkranz) wird mit Sicherheit unmöglich sein, da sich das veränderte Siegelbild (Schiff, zwei Baken, Befestigungsturm) schon zu sehr dem Bewußtsein der Memeler eingeprägt hat.“

Wir stellen diese interessante Ansicht gern zur Diskussion, möchten aber nicht verschweigen, daß es gegen Fornaçons Auffassung mancherlei gewichtige Gegenargumente gibt.

1. Wir müssen auch in der Wappenforschung von dem ausgehen, was wir an Greifbarem besitzen, und das sind zum Glück die sehr schönen und deutlichen Abdrucke relativ früher Stadtsiegel aus dem 15. Jh., wobei hinzuzufügen ist, daß das Große Stadtsiegel schon mindestens aus dem 14., wenn nicht aus dem 13. Jh., stammen dürfte.

2. Das Boot im Memeler Wappen ist offensichtlich weder eine Kogge noch ein Neef,

sondern ein stabiles Ruderboot, wie es für Fahrzwecke über das Memeler Seetief verwendet wurde. Von einem Seitenruder ist auch bei intensiver Betrachtung nichts zu sehen. Dagegen scheint rechts eine Überdachung angedeutet.

3. Die schon von Kwauka als Wehrtürme erkannten „Baken“ müssen nicht zwangsläufig auf einem Schiff gestanden haben. Ähnliche Kastelle dürften die Dangeeinfahrt geschützt und sicher auch als Seezeichen gedient haben. Im Wappen stehen die Kastelle eindeutig auf einem Mauerstreifen aus Bossensteinen.

4. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß unachtsame Siegelschneider aus einem mit Kastell bewehrten Mast einen Turm herausgedeutet haben sollten. Das Schwergewicht des Memeler Wappens liegt im Burgturm und den Seitenkastellen. Das bescheidene Schiffchen ist nur Symbol für die Lage am Wasser. Memel ist überdies, anders als z.B. Riga, vom Land aus gegründet worden. Bis in die Entstehungszeit des Großen Stadtsiegels spielte Memel als Hafen noch keine Rolle.

Hak.

Briefe aus der Heimat

Schneesturm im Januar

Aus Wilkomeden wird Ende Januar geschrieben: „Der Winter war bisher nicht allzu kalt, nur bis –8 Grad. Die Schneedecke ist 20 cm hoch. Vor zwei Tagen tobte ein Schneesturm, der die Feldwege verwehte. Jetzt wird der Weg von hier nach der Heydekruger Chaussee von Planiertrauben freigemacht. Am ehemaligen Grundstück Matzas ist ein großer Schneehaufen zusammengeschoben worden. Im Matzas-Haus wohnen nun zwei Witwen. Die Gebäude sind altersschwach, und der Stall beginnt zu verfallen. Mitten auf dem Hof steht ein großer Ahornbaum. Auf der anderen Seite des Weges war früher ein Teich, der an den Rändern mit Kalmus bewachsen war. Vor zehn Jahren wurde er im Zuge von Meliorationsarbeiten zugeschüttet, und der Pflug ging über das eingeebnete Land. Aber die Natur läßt sich nicht so einfach bezwingen, denn in jedem Frühjahr und Herbst sammelt sich an der Stelle des ehemaligen Teiches wieder Wasser an.“

Wo liegt Kurschlauken?

Aus Liewern wird im April geschrieben: „Danke für die Übersendung des Kalenders. Dieses Jahr gab es keinen für uns zu kaufen, nur einen russischen, und den wollten wir nicht. In unserer Nähe gibt es im Dorfe Kurschlauken (Matz-Nauda-Baltrum?) ein Werk des Garsdener Baustoffkombinats. Es werden Bausteine aus Gasbeton, Isolationsplatten, Kunststoffolien aus Polyester und anderem Material hergestellt. Es ist ein großes Werk. Der Winter war bei uns nicht außergewöhnlich kalt, aber sehr lang. Bis nach Ostern blieb der Schnee liegen, und auch jetzt zeigt sich der Frühling noch nicht. Das Leben wird immer schwerer. Es gibt immer weniger Auswahl an Lebensmitteln in den Läden. Alles wird knapper. Wir wissen gar nicht, was noch werden soll. Schickt uns im Brief Ostereierfarben und Abziehbilder – schon für das nächste Jahr, denn an so etwas ist hier nicht zu denken.“

Damals im Lehrerseminar

Äußerlich stand es noch unverändert da, das „Königlich-Staatliche Lehrerseminar“ in Memel, aber innerlich war ein Kulturkampf entbrannt – damals, um das Jahr 1928 herum. Die Memelländer kämpften um ihr Recht, in einem autonomen Gebiet die deutsche Kultur zu erhalten. Deutsch sollte in der Lehrerbildung Grundsprache bleiben. Die Republik Litauen, die das deutsche Memelland 1923 annektiert hatte, kämpfte mit allen Mitteln um die Verdrängung der deutschen Sprache. Mit Beharrlichkeit überwand das Landesdirektorium manche Schwierigkeiten. Es setzte durch, daß eine deutsche und eine litauische Abteilung entstanden. Nun verweigerten die Litauer den reichsdeutschen Lehrern die Arbeitserlaubnis. Wer nicht litauischer Staatsbürger werden wollte, noch mit Zusatz „Memelgebiet“, mußte das Land verlassen. Die leeren Schulstellen sollten mit litauischen Kräften besetzt werden. Da war es ein Glück, daß es im Lehrerseminar die deutsche Abteilung gab, Menschen, die auch das Litauische beherrschten, die aber Deutsche waren. Nur mit einheimischen Kräften konnten die Lücken gefüllt werden. Schulrat Richard Meyer bemühte sich, deutsche Mädchen und Jungen für den Lehrerberuf zu gewinnen. Eine von ihnen war **Helga Josephi**. Es war ein harter Entschluß für die jungen Menschen, denn sie mußten sich darüber im Klaren sein, daß sie, um Deutsche zu bleiben, das Litauische erlernen mußten. Mochte jemand noch so gut in allen Fächern sein – er konnte ohne das Litauische die Lehrprüfung nicht bestehen. In den Schulen sahen manche Lehrer und selbst auch Schüler auf ihre Kameraden herab, die das Litauische erlernen wollten und auch mußten. Wer litauisch lernte, wurde als Streber angesehen, der sich bei den Litauern lieb Kind machen wollte.

Nun hat die Erfahrung gelehrt, daß es leichter ist, eine Sprache zu erlernen, deren Musik man ins Ohr bekommt. Helgas Familie fuhr in den Sommerferien an den Strand, und Helga suchte sich eine litauische Familie, in der sie Aufnahme fand. Die Hausfrau war ein gebildeter Mensch, aber sie sprach nur Russisch oder Litauisch. Wer am Familienleben teilnehmen wollte, mußte Litauisch sprechen, ob gut oder schlecht. Das war für Helga eine harte Zeit. Freundlich wurde sie verbessert, und nach und nach brachte ihr dieser litauische Arzt Haushalt den großen Vorteil, daß sie am litauischen Unterricht teilhaben konnte. In dieser Zeit des Kulturkampfes bildete sich in der deutschen Seminarabteilung ein Kreis, der den Ernst der Lage erfaßt hatte. „Wie kommst du denn mit dem litauischen Lehrer zurecht“, fragte man Helga. „Das ist in der ganzen Welt so: Ein Lehrer, der es erlebt, daß in seinem Fach ernst gearbeitet wird, bekommt Achtung, und wir sind sehr fleißig.“ Und diese Achtung errangen die jungen Menschen, die sich so bewußt waren, eine große Aufgabe zu übernehmen. Das deutsche Gesicht des Memellandes sollte durch ihr Dasein erhalten bleiben. Das Leben hatte einen Sinn. Auf jeden einzelnen kam es an. Es war aber trotz des Ernstes der Lage ein froher Kreis, der sich im ganzen Wesen zeigte. Helga war ein geselliger und froher

Mensch. Sie liebte Spiel und Tanz und suchte und fand Kameradinnen, die mit ihr frohe Stunden erlebten. Im Lehrerseminar zu Memel wurde nicht viel von den Rechten des Lehrers gesprochen, wohl aber von seinen Pflichten, von seiner Dienstbereitschaft der Allgemeinheit gegenüber. Es entwickelte sich ein Lebensstil, der ihr ganzes Leben formte. Als nun 1932 die Prüfungen bestanden waren, ergriff die Lehramtskandidatinnen ein großer Schwung. Sie stürzten sich auf die Arbeit und wußten auch, ihre Schüler zu begeistern.

Wo ist heute dieser Kreis geblieben? Helga suchte und stellte eine Verbindung zu ihren Kameradinnen her. Großmütter in weißen Haaren trafen sich. Alle waren sie schon pensioniert. Und jede von ihnen hatte das schwere deutsche Schicksal erlebt. Die Männer im Kriege, die Erziehung der Kinder allein in ihren Händen! Welches Glück, wenn ein Mann und Vater aus dem Kriege zurückkehrte. Viele blieben allein und schlugen sich durch. Helga Fredering geb. Josephi hatte das Glück, ihren Mann zurückkehren zu sehen. Sie war der fröhliche Mensch geblieben, der sein Haus und Heim warmherzig für alle auftrat, mit denen sie in Berührung kam. Als sie nach 42 Ehejahren plötzlich dahingehen mußte, zeigte die Anteilnahme, welchen großen Lebenskreis sie sich geschaffen hatte. **ej.**

Autoverkehr in Kinten Anno 1912



Unsere Jugend hätte heute ihre helle Freude an dem Oldtimer Henry Fords mit der Nummer IC (= Ostpreußen) 507. Er gehörte dem Kintener Gastwirt Hans Hall. Die Aufnahme zeigt Halls Söhne Herbert und Heinz im Herbst 1912 auf der Dorfstraße als kühne Automobilisten. Sie waren eben von der Abholung ihrer neugeborenen Schwester Gerda zurückgekehrt. Heute leben Herbert und Gerda, wie wir bereits ausführlich berichten konnten, an der französischen Riviera.



Bergfest 1910

So feierten die Memeler Seminaristen im Jahre 1910 ihr Bergfest im Garten des Memeler Schützenhauses. Links sieht man die schöne Jugendstilveranda. Das „zwanglose“ Arrangement der Gruppe und die Aufnahme besorgte Photograph Ehrhardt aus der Libauer Straße. Obwohl heute schon recht betagt, sind noch einige der Herren der Geburtsjahrgänge 1890–92 in unserer Mitte. Von oben links nach unten rechts sehen wir u.a. Meyer, Uszpurwies, Keßler, Ungureit; Grullies, Wahlgahn, Alsdorf, Behnke, Freutel, Gibbesch, Kukorus, Soujon und Greulich; Naujoks, Wiegratz, Liewers, Kirwitzke, Breuer, Ball, Bajohr, Heydeck; Wichmann, Lukoschus. Wir würden uns freuen, wenn sich die Überlebenden bei uns melden würden.

Kleine Zeimatraschau

Die Kraftfahrzeugkennzeichen im Memelland

Dipl.-Kfm. Josef Pompl in A-1140 Wien, XIV., Linzer Straße 352/6/5 erforscht die Kennzeichen des Memellandes nach der Heimkehr des Reiches im Frühjahr 1939. Bekanntlich gab es bis 1920 im Memelland die ostpreussischen Kennzeichen IC, nach dem Einmarsch der Litauer dann für memelländische Kraftfahrzeuge KM für Klaipėda-Memel. 1939 wurde dann wieder das IC eingeführt. Im Memelland müssen die drei 1939 neu geschaffenen Zulassungsstellen (Polizeidirektion Memel, Landratsamt Memel und Landratsamt Heydekrug) neue Serien erhalten haben, um die es unserem Leser geht. Der Wiener Forscher kennt von Heydekrug drei damalige Kennzeichen: IC 170 014, IC 170 019 und IC 170 412. Wer kennt nun weitere Kennzeichen, insbesondere für Memel und Landkreis Memel, aber auch für Kreis Heydekrug. Insbesondere wären Kfz-Zulassungsstellen, Polizei- und Gendarmeriebeamte, NSKK-Angehörige usw. von Nutzen, doch sind auch Einzelpersonen wichtig. Alle Fotos bringen manchmal auch weiter!

Memellandstraße weiterhin in Neumünster

Die „Kieler Nachrichten“ vom 28. 5. hatten gemeldet, daß sich für Neumünster eine Straßenumbenennung ergebe. „Memellandstraße jetzt Sudetenlandstraße“ hieß es auch wirklich in der Regionalausgabe. Wer genauer hinschaute, wer vor allem Ortskenntnisse hat, erkannte, daß nur ein Teil der Memellandstraße zwischen Kantplatz und Legienstraße in Sudetenlandstraße umbenannt wurde. Unser Mitarbeiter Wolfgang Witte aus Kronshagen bei Kiel betont nach seiner Nachforschung, daß die Memellandstraße zwischen Legienstraße und Wasbeker Straße weiterhin ihren Namen behalten wird. Das bisherige südliche Teilstück bis Kantplatz wurde aus Numerierungsgründen umbenannt, da hier die Häuser schon immer von der Sudetenlandstraße ihre Zufahrt hatten.

Wir gratulieren

Karl Paul aus Sakuten zum 80. Geburtstag am 19. 7. Unser Landsmann war in der Heimat Bürgermeister und lebt heute in 6551 St. Johann, Neugasse 4. Er ist seit 1950 in Rheinland-Pfalz zu Hause und widmete sich auch im Westen den Vertriebenen. So war er Kreisbauernreferent des BvD, Ortsvorsitzender im Bauernverband der Vertriebenen, im Landesverband der LO. Bis heute ist er Sprecher der Landkreise Mainz-Bingen. Sein großer Wunsch wäre es, das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes erleben zu dürfen. Wir wünschen unserem Memelländer, der sich geistig und körperlich rüstig erweist, weiterhin alles Gute. Als Bauer aus dem Kreise Memel an den Wein einstmalig nicht gewöhnt, ist er durch lange Jahre zu einem wichtigen Winzer geworden.

Marie Klimkeit geb. Mehleit zum 90. Geburtstag am 27. 6. Frau Klimkeit kommt aus Kischken, Kr. Heydekrug, und lebt jetzt in 4513 Beim-Vehre, Sünteling 7. Ebenfalls am 27. 6. feiert

Michael Klimkeit Geburtstag, allerdings nicht den 90., sondern „erst“ den 84. Den beiden Jubelpaaren noch nachträglich alles Gute und Gottes reichen Segen!

Johanna Funck zum 87. Geburtstag am 15. 6. Das Geburtstagskind kommt aus Wittgiren, Kr. Pogegen, und wohnt in 7401 Nehren, Hauptstraße 21.

Otto Stochus zum 81. Geburtstag am 29. 6. Unser Landsmann stammt aus Hermannshöhlen, Kr. Heydekrug, und befindet sich jetzt in 2330 Eckerförde, Weidenstraße 12.



Anton Rheindorf zum 85. Geburtstag am 25. 7. Im Jahre 1915 aus Schlesien an die Ostfront versetzt, heiratete er eine Memelerin aus der Barbierstraße, mit der er bis 1966 glücklich verheiratet war. Bis 1928 war er in Memel als Kaufmann tätig, zuerst in einer Firma, darauf als Lebensmitteleinzelkaufmann in der Wiesen-, Ecke Kantstraße. Dann zog er nach Pogegen, wo er ein Eigenheim erbaute und eine Gärtnerei einrichtete. Er besitzt aus seinen zahlreichen Erinnerungen noch so viele Andenken. So war er 1916/17 der Memeler Kaserne zugeteilt und durfte mehrfach den Zapfenstreich blasen. Nachdem er bei Verdun verwundet worden war, kam er als Genesender nach Memel, wo er mit der Zeit zu einem echten Memelländer wurde. Er wohnt heute in 8620 Lichtenfels, Bürgermeister-Wenglein-Straße 7, wo sich seine Tochter Susanne Krauß liebevoll um ihn kümmert. Wir wünschen unserem treuen Leser weiterhin von Herzen Glück und Segen für seinen Lebensabend.

Ella Friederici geb. Schenk zum 80. Geburtstag am 1. 7. Die Jubilarin, die sich noch bester Gesundheit erfreut, stammt aus Willkischken, Kr. Pogegen. Mit Kindern und Enkelkindern wurde ihr in der Friedrichstr. 2 in 4600 Dortmund gratuliert und Glück und Segen gewünscht.

Dr. Martin Wenger zum 75. Geburtstag am 20. 6. Dr. Wenger, der sich auch politisch betätigt hat, wurde in Paszieszen, Kr. Heydekrug, geboren und lebt jetzt in 6000 Frankfurt, Winterbachstraße 20.

Helene Schubstadt geb. Taruttis zum 75. Geburtstag am 6. 6. Frau Schubstadt stammt aus Pageldienen, Kr. Pogegen, und lebt heute in 4100 Duisburg 18, Friedrich-Ebert-Straße 432.

Wir gratulieren zum Abitur

Kerstin Schuur am Gymnasium Unterhaching. Ihre Eltern sind der Rastenburg Karlheinz Schuur und die Memelerin Ruth geb. Reimann, heute in 8025 Unterhaching, Jägerstraße 49.

Christoph Herbert Steppat am Nicolaus-Cusanus-Gymnasium in Bergisch Gladbach. Seine Eltern sind Herbert Steppat und Anni geb. Heider, beide aus Schustern/Szugken, Kr. Pogegen.

dem memelländischen Spätaussiedler Roland Baltutis aus Heydekrug, der vor sechs Jahren mit seinen Eltern in die Bundesrepublik kam und nun in einem Internat in Rūthen/Lippstein das Abitur mit gut bestanden hat. Der Zwanzigjährige, der auch in der Iserlohner Memellandgruppe mit Liedern und Gedichten zu Worte kam, will nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften Wirtschaftsprüfer werden.

Wir gratulieren zum Examen

Arno Matzejat als Diplom-Ingenieur an der Hochschule Aachen. Seine Eltern sind Willy Matzejat aus Gudden und Anny geb. Stepputis aus Weszeningken, Kr. Pogegen, heute in 4130 Moers 1, Engelbertstraße 39.

Es geht um die Memeler Kirche

In Nr. 40 der „Chronik der Katholischen Kirche Litauens“, einer Untergrundzeitung des heutigen Litauens, wird berichtet, fast 150 000 Katholiken aus allen Teilen Sowjet-Litauens hätten eine Unterschriftenaktion für die Memeler Kirche veranstaltet. Bekanntlich war die von den Memeler Katholiken nach dem Kriege unter erheblichen Schwierigkeiten und mit eigenen Mitteln erbaute Katholische Kirche im Stadtteil Rumpischken kurz vor der Einweihung von Kommunisten enteignet und in eine Philharmonie umgebaut worden.



Brislippchen machen ...

Die kleine Memelländerin auf unserem Foto zieht einen Schmolli, weil sie nicht ihren Willen gekriegt hat. Wir haben in unserer Mundart dafür reizende Ausdrücke: Regina zieht eine Schnute oder macht Brislippchen oder setzt einen Subas auf. Ganz herzlose Eltern sagten in einem solchen Fall sogar: „Watt kickst mitte Frät? Hast keene Ooge?“

Aufn.: E. Stumber

WER – WO – WAS?

Das Bonner Museum Koenig an der Adenauerallee zeigte von März bis Anfang Mai eine Sonderausstellung „Leben im Bernstein“ mit 1700 interessanten Stücken aus der Sammlung des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität Hamburg. Dabei wurde auch auf die berühmten Schwarzkopfer Bernsteinartefakte aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. hingewiesen. Im vorigen Jahr zeigte das Museum u. a. Leihgaben aus dem Lüneburger Ostpreußischen Jagdmuseum. Die Elche in Lebensgröße sind ein ständiger Anziehungspunkt dieses interessanten Museums, das 1979 mit 111 500 Besuchern einen neuen Rekord aufstellte.

Prof. Herbert Wilhelmi, Kückallee 39, 2057 Reinbek, dem wir die schönen Nidden-Kalender verdanken, hat bisher Farbdias von 1500 Gemälden, von 130 Malern, hergestellt, die Landschaften Ostpreußens zeigen. Er fragt nun auch uns Memelländer, in welchen Familien sich noch Landschaftsbilder z.B. von Gustav Boese, Richard Birnstengl, Franz Domscheit, Johannes Endruschat, Karl Knauf oder Horst Skodlerak befinden, damit auch unsere engere Heimat in seiner großen Dokumentation hinreichend vertreten ist.

Eine Forschungsgruppe Memel hat sich vor zwei Jahren im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete im Bund Deutscher Philatelisten gebildet. Die Gruppe hat sich zwei Aufgaben gestellt: 1. Erforschung aller Markenausgaben des Memelgebietes und 2. der Postgeschichte dieses Raumes seit Ordenszeiten. Gruppenleiter ist der Bundesprüfer für Memelmarken Dr. E. N. Petersen, Immenthal 42, 5206 Neunkirchen-Seelscheid 1, Geschäftsführer unser Landsmann Heinz Errelis, Friedrich-Harkort-Str. 2, 4630 Bochum 1, an den sich an der Mitarbeit interessierte Memelsammler wenden können. Der Jahresbeitrag beträgt 24 DM. Dafür gibt es sehr interessante Gruppenbriefe (gerade erschienen Nr. 6) und Sonderarbeiten zum Postwesen im Memelland.

Simon Dach, der Memeler Barockdichter, stand im Mittelpunkt eines Vortrages der Bochumer Ostpreußenfrauen, die sich am 10. 4. in der Ostdeutschen Heimatstube trafen. Vorgestellt wurde der Dichter mit seinem Lebenslauf und seinen Hochzeitsliedern, zu denen bekanntlich auch das berühmte „Ännchen von Tharau“ gehört.

Alexander Labeit, zwölfjähriger Bruder des Abiturienten Siegfried Labeit am Mannheimer Lieselotte-Gymnasium, Sohn Heydekruger Eltern, in der Rheinau, Gönzheimer Weg 7, lebend, tritt in die Fußstapfen seines berühmten Bruders. Siegfried war nämlich in der Bundesentscheidung des Wettbewerbs „Jugend forscht“ mit einer Biologiearbeit vertreten. Alexander beteiligte sich erstmals an diesem Wettbewerb.

Meta Klingbeil aus Ziauken, Kr. Memel, jetzt Mannheim-Waldhof, Marburger Str. 66, war eine der Preisträgerinnen in einem Wettbewerb der Mannheimer Firma Betten-Zimmermann.

Ein ostpreußischer Elch, in der Dependence des Karlsruher Zoos eingesperrt, wählte mit einem kühnen Sprung über den Zaun die Freiheit. Wenige Tage später wurde die Elchkuh von Spaziergängern in einem

Sumpfbereich versteckt gefunden. Sie hatte die wenigen Kilometer in diese ihr zusagende Umgebung unbemerkt zurücklegen können. so geschehen im vorigen September.

Ostpreußensprecher Dr. Ottfried Hennig MdB kritisierte in einem Brief an den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Luft Hansa das in den deutschen Maschinen für die Passagiere aufliegende Bordbuch. Auf der darin abgebildeten Landkarte sei bei Memel der deutsche Name noch nicht einmal in Klammern hinzugefügt worden, obwohl es sich um eine seit sieben Jahrhunderten deutsche Stadt handele, die nach dem ersten Weltkrieg ohne Volksabstimmung abgetreten werden mußte. Dr. Hennig betonte, er habe über den völkerrechtlichen Status des Memellandes wissenschaftlich gearbeitet

und kenne daher die Rechtslage sehr genau.

Wer kann Auskunft geben?

Über **Justizrat Carl Dionysas Toobe**, Ehrenbürger der Stadt Memel, über seine Herkunft und den Verbleib seiner Kinder. In 1. Ehe mit einer evangelischen Pfarrerstochter verheiratet, aus dieser Ehe die Tochter Marianne, die sich mit einem Memeler Apotheker verheiratete und eine Tochter Emmy hatte. In 2. Ehe noch einige Kinder, die eventuell Tourenau hießen. Wer kann den Text der Ehrenbürgerurkunde, die auch im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht worden sein soll, beschaffen? Einsendungen bitte an den **Verlag des MD in Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.**

Aus den Memellandgruppen

Busfahrt der Gruppe Hannover nach Travemünde

Zum Ostseetreffen im Kurhaus Travemünde geht ein Bus am **Sonntag, dem 24. August 1980** ab Kaufhof (gegenüber Hauptbahnhof) um **7.30 Uhr**. Fahrpreis Hin- und Rückfahrt DM 20,- (Bundesbahn über das Doppelte). Rechtzeitige Anmeldung erbeten an Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstr. 42, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11 / 62 04 71.

Neue Memellandgruppe in Ostfriesland

Daß eine Memellandgruppe im Laufe der Zeit, oftmals durch Wegzug oder andere Gründe, nur noch selten oder gar nicht mehr zusammenkommt, dafür gibt es Beispiele. Daß aber im Jahre 1980 eine neue Memellandgruppe gebildet wird, ist doch sehr bemerkenswert. Am 21. 6. wurde in Ostfriesland eine neue Memellandgruppe ins Leben gerufen. Initiator war unser Landsmann Artur Roeschies aus Oldersum im Moormerland. Paten waren H. Bartkus – Münster und H. Waschkies – Essen, die als erfahrene Bezirksvertreter Hilfestellung leisten konnten. Und gekommen waren in

das Hotel „Zum Löwen“ in Oldersum gleich auf Anhieb 32 Landsleute. Einstimmig gewählt wurden in den Vorstand: 1. Vors. und Kulturw. **Artur Roeschies**, 2973 Moormerland-Oldersum, Tergaster Straße 38, Tel. 049 24 / 640, 2. Vors. **Kurt Luschnat** – Emden, **Schriftf. Rosel Bernaczek** – Leer, **Kasse Erna Wessels** – Emden, Beis. **Bruno Bruns** und **Käte Luschnat** – Emden. roe.

Bilder aus dem heutigen Memel in Stuttgart

Die Memellandgruppe Stuttgart setzt die gehaltvollen Sonnabendnachmittagsveranstaltungen in vierteljährlichem Rhythmus fort. Der Vorstand hatte am 7. 6. in das Haus der Heimat zu einem Diavortrag mit Kaffee und Kuchen geladen, und wieder gab es zahlreiche Memelländer und ostpreußische Gäste, die interessiert die Bildfolge „Memel im Jahre 1970“ (mit einem Tonband des AdM-Vorsitzenden) betrachteten. Das neue Memel zeigt sich als eine teilweise fremde Stadt, in der man sich schon mühen muß, vertraute Bezugspunkte zu finden. Lange Gespräche gab es in geselliger Runde über den Vortrag, und man blieb noch lange in Gesprächen beisammen. pa



Wir Ostpreußen

Ein literarischer Bilderbogen, der den geschichtlichen, geistigen und seelischen Gehalt Ostpreußens wiedergibt, breitet sich in diesem Werk vor dem Leser und Betrachter aus. Die Beiträge aus der Feder bedeutender Ostpreußen und von Persönlichkeiten, denen das Land Wahlheimat oder vorübergehender Aufenthalt war, zeigen die große Liebe zu diesem Grenzland, das, wie selten eine Landschaft, Menschen gefesselt hat. Stellvertretend sollen einige der Autoren genannt sein: Simon Dach, Paul Fechter, Ottfried Graf Finckenstein, Ferdinand Gregorovius, Johann Gottfried Herder, E.T.A. Hoffmann, Arno Holz, Immanuel Kant, Agnes Miegel, Hermann Sudermann, Heinrich Zillich.

Behandelt werden historische Ereignisse, Heimatkundliches, die Landschaft, Tierwelt,

Sprache, Religion, Wirtschaft, Künstler und viele andere Themen. Im Anhang ziehen noch einmal Photographien aus dem Ostpreußen vor der Vertreibung (leider ohne ein Photo aus dem Memelland) vorüber, Dokumente, die unwiederbringlich geworden sind. Ein Verzeichnis der Abbildungen, der Verfasser und des Inhalts schließt sich an und bildet eine klare Übersicht über die vielseitigen Themen.

Prosatexte reihen sich neben Gedichten zu einer Einheit, die ein originelles und interessantes Bild der ostpreußischen Geschichte durch die Jahrhunderte wiedergibt.

Mit der Neuauflage wird ein liebenswertes Buch allen Ostpreußen und Freunden des Landes erneut zugänglich. Erinnerungen werden geweckt, Vergessenes wird wieder lebendig.

Hrsg. Günther Ipsen, Einleitung von Otto-mar Schreiber, 444 Seiten, 24 Abbildungen, 15 x 22 cm, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 36,-, ISBN 3803510767.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Frankfurt: Rheinreise mit Bahn und Schiff am Sonnabend, 26. 7. Frankfurt Hbf. mit Intercity um 6.41 Uhr ab Gleis 19. 7.56 Uhr an Koblenz. 9 Uhr mit Schiff nach Bad Salzig in eine herrliche Rheingegend. 12.20 Uhr ab Poppard, wo das Mittagessen vorgesehen ist. Die Fahrt geht

wieder mit Schiff und Bahn zurück. Ankunft in Frankfurt Hbf. 20.27 Uhr, auf Wunsch auch um 22.27 Uhr. Gesamte Fahrtkosten 38,- DM mit Bahn und Schiff.

Lübeck: Zum Ostseetreffen am 24. August im Kursaal Travemünde, das in diesem Jahr mit einer Wanderausstellung des Ostpreußen-Jagdmuseums Lüneburg gekoppelt ist, laden wir die benachbarten Gruppen sehr herzlich ein. Sollten Sie sich für eine Gemeinschaftsfahrt entscheiden, die evtl. über das ganze Wochenende bzw. über mehrere Tage geht, sind wir gerne bereit, Ihnen bei der Quartierbeschaffung behilflich zu sein. Wir stellen Ihnen auch gerne ein Programm für die übrigen Tage zusammen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441/36535, Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 0441/33170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Unser Vater

Adam Naujocks

feiert am 22. Juli 1980 seinen **78. Geburtstag**.

Es gratulieren recht herzlich
**seine Frau Emilie,
die Kinder, Enkel und Urenkel**

2381 Brodersby, Am Spielplatz
früher: Bismarck, Kr. Heydekrug (Ostpreußen)

Unsere Mutter

Maria Noschus

feiert am 22. Juli 1980 ihren **90. Geburtstag**.

Gesundheit und alles Gute wünschen ihr
Tochter, Schwiegersohn, Enkel und Urenkel

8425 Neustadt/Donau, Herderstraße 4
früher: Laudszen, Kr. Heydekrug

Am 21. Juli 1980 feiert

Charlotte Daumeter geb. Matschull
ihren **75. Geburtstag**.

Es gratulieren recht herzlich
**ihre Schwester Anneliese Reuter,
mit Ingrid, Elke und Sabine**

5828 Ennepetal, Fuhrstraße 43
früher: Wannagen/Sakuten/Memel

Wir feierten am 7. Juni 1980 unsere
Goldene Hochzeit

Ernst und Helene Albuschies geb. Schorning

4750 Unna-Massen, Thomas-Mann-Straße 9B
früher: Mantwieden

Am 7. August 1980 feiert

Fritz Resas

aus Schwarzort, Kur. Nehrung, seinen **90. Geburtstag**.



Er wohnt jetzt:
8900 Augsburg-Lechhausen,
Euler-Chelpins-Straße 8

Herzlichen Glückwunsch lieber Onkel
Deine Nichte Elisabeth Kluwe geb. Pietsch

2930 Varel 2, Hörnstraße 7

Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutti

Else Wilsins geb. Aschmann

am 24. Juli 1980 ihren **80. Geburtstag** feiern kann.



Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute,
Gottes Segen und hoffen auf noch recht viele
gesunde und zufriedene Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
**die Kinder Helene Juraschka
und Siegfried Wilsins**

4355 Waltrop, Brambauer Straße 233
früher: Kojellen, Kr. Memel

Am 22. Juli 1980 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Maria Wilks geb. Klimkeit

ihren **75. Geburtstag**.



Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und
gute Gesundheit wünschen
**ihre Tochter Ruth und Sohn Martin,
sowie Enkel**

4930 Detmold, Bielefelder Straße 521
früher: Aglohn (Memelland)



Plötzlich und unerwartet entschlief am
4. Juli 1980 meine liebe Schwester,
Schwägerin und Tante

Irma Mordaß

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

**Richard Mordaß
Hannelore Mordaß** geb. Gerke

3300 Braunschweig, Altewiekring 76

Unsere liebe, so tapfere und geduldige Mutter, gute Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine ist im 94. Lebensjahr von der Bürde ihres hohen Alters erlöst.

Helene Steinwender

geb. Meyer

* 6. 10. 1886 † 11. 6. 1980

In herzlichem Gedenken:

Gertraud Steinwender
Eleonore Steinwender, Hamburg
Johannes Steinwender
und Familie, Grünstadt/Pfalz
sowie alle Angehörigen

Flensburg, Nane-Jürgensen-Weg 16
früher: Memel, Johannes-Schirmann-Straße 21

Unsere Trauer ist sehr tief und schmerzlich, aber unsere Gewißheit auf ein Wiedersehen ist größer.

Am 28. Juni 1980 schlief meine liebe Frau und liebe Mutti

Ellenor Esch

geb. Barsties

ein.

Im Namen aller Angehörigen

Hans-Joachim Esch
Axel Esch

4690 Herne 1, Im Brauns kamp 10
früher: Memel, Bommelsvitte

Müh' und Arbeit war dein Leben
Ruhe und Frieden hat dir Gott gegeben

Fritz Uckemark

* 12. 2. 1889 † 25. 5. 1980

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel.

Er ist im Frieden Gottes heimgegangen.

In stiller Trauer:

Meta Uckemark geb. Kiauka
die Kinder und alle Angehörigen

7202 Mühlheim-Stetten, Riedstraße 14
früher: Mädewald-Ostischken, Kr. Tilsit

Wir trauern um

Willy Behrendt

* 17. 3. 1908 Memel † 21*3. 1980 Itzehoe

Im Namen aller Angehörigen

Heinz Behrendt

2800 Bremen 44, Armsener Straße 38
früher: Memel, Friedrichsmarkt 10/12

Nach langem, schweren Leiden ist heute meine liebe, unvergessene Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Edith Kopka

* 21. 8. 1921 † 4. 7. 1980

sanft entschlafen.

Sie folgte meinem lieben Sohn, unserem Bruder

Horst Kopka

der am 21. 9. 1978 plötzlich verstarb, in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Gertrud Kopka geb. Tiedemann
und alle Anverwandten

4460 Nordhorn, 4. 7. 1980, Edelweißstraße 12
früher: Memel, Kantstraße 43

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach längerem Leiden ist am 2. April 1980 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Walter Kanscheit

früher Memel, Otto-Böttcher-Straße 39

im Alter von 69 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

In stiller Trauer:

Hildegard Kanscheit
und alle Angehörigen

7090 Ellwangen, Königsberger Straße 2a

Die Beerdigung fand am Karsamstag, 5. April 1980, 13.30 Uhr, St. Wolfgang statt.